3. Jahrgang 1922. 2. u. 3. Heft.



Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Adalbert Depiny.

Verlag R. Pirngruber, Linz.

Jährlich 6 Hefte.

Inhalts-Verzeichnis

Dr. Edmund Haller, Linzer Jesuitendramen 3, 108
Dr. Rudolf Scharizer, Aus Freistadts vergangenen Tagen . . 12, 97
Dr. Emil Karl Blümml, Historische Lieder und Sprüche aus Oberösterreich. II. 21
Dr. Eduard Straßmayr, Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung 65
Fl. Eibensteiner, Ein „halbvergessener" Perger 110
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf im Mühlviertel 116, 161, 235
H. Commenda, Ueber die Erdbebenbeobachtungen in Oberösterreich und ihre bisherigen Ergebnisse 125
Franz Priller, Auszug aus den Kirchenrechnungen des St. Michael-Gotteshauses der Pfarre Hohenzell 173 230
Dr. Josef Haimerl, Der Romantiker Georg Stibler . . . 179
Dr. Hans Commenda, Unser Volkstanz 185
Dr. Oskar Oberwalder, Ueber Friedhofkunst 194
Dr. Oskar Oberwalder, Karl Löffler 225
Dr. Hans Commenda, Der Ländler 250

Bausteine zur Heimatkunde.

Friedrich Hönig, Hochäcker bei Altschwendt 26
Lambert Stelzmüller, Bilder aus dem Leben des Marktes Königswiesen im 17. Jahrhundert 27, 141, 268
F. Prillinger, Unsere heimatlichen Vögel in der Volkskunde . . 30
Dr. Adalbert Depiny, Formel gegen die Grippe 33
Emil Fridrich-Depiny, Begräbnisbräuche 33
Trude Ruhsam, Reime beim Einsammeln der Heiligenstritzel . 34
Hilde Gallnbrunner, Das Herbergsuchen in Traunkirchen . . 35
F. Gmainer, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt? 35
Sagen aus Oberösterreich 35, 296
Dr. Oskar Oberwalder, Oberösterreichische Sgraffitoverzierungen 39
Dr. A. Depiny, Volkskundliche Sammeltätigkeit 43
M. Lindenthaler, Die letzten Kapitularen von Mondsee nach Aufhebung des Stiftes 131
Josef Berlinger, Mauten im Landgerichte Wartenburg . . . 137
Volksspiele und Volksbelustigungen 144
H. Aschauer, Religiöse Gebräuche in Helfenberg 151
Franz Gößner, Neusonntagskinder 152
Dr. A. Depiny, Das Florianispiel zu Schlägl 1770 . . 152, 204, 274
Hilde Gallnbrunner, Die Ortschaft Traunstein bei Gmunden . 198
Leopold Gruber, Die Störnacht im Innviertel 203
Dr. A. Depiny, Nachtwächterrufe 203
Dr. Franz Berger, Die älteste Ansiedlung in Ried 262
Ferdinand Wiesinger, Die Reise des Welser Stadtrichters Tobias Lambacher um Acht und Bann im Jahre 1616 263
O. F. Zekert, Im Kammergut 265
Dr. Edmund Frieß, Eine Sebaldi-Kultstätte in Oesterreich ob der Enns 269
Dr. Adolf Mahr, Die 1848er Nationalgarde in Hallstatt . . 271
Dr. A. Depiny, Ein Adam- und Evaspiel 288
Franz Prillinger, Rauhnächte. Aus der Ueberlieferung der Laakirchner Gegend 291

Heimatbewegung in den Gauen.

Ing. Julius Kunz, Das Hallstätter Ortsmuseum 45
Dr. Josef Schicker, Musealverein „Lauriacum" in Enns . . . 48
Fr. Vogl, Heimatbund Eferding 49
Trude Ruhsam, Alt-Freistadt 50
Dr. A. Depiny, Ortsgruppe Gmunden des Landesvereines für Heimatschutz 157
Oberwalder-Depiny, Heimatausstellung Haslach 158
Dr. A. Depiny, Unsere Jugend 212

Kleine Mitteilungen.

Dr. Ignaz Zibermayr, Bernhard Pösinger † 51
Dr. Oskar Oberwalder, Konservator Eduard Kyrle † . . . 54
Dr. Th. Kerschner, Tagung der naturwissenschaftlichen Landesmuseen und des naturhistorischen Museums in Wien . . 56
L. Teufelsbauer, Pfarrer und Heimatschutz 58
Dr. A. Depiny, Weihnachten 1921 im Heimatland 60
Dr. A. Depiny, Hans Sachs 62
Dr. O. Oberwalder, Schutz unseren heimischen Denkmalen! . 215
F. Wiesinger, Die Neuaufstellung des Städt. Museums in Wels . 301
Dr. O. Oberwalder, Das oberösterreichische Denkmalarchiv . . 308
Dr. A. Depiny, Störzeichen 309

Bücherbesprechungen.

Dr. Eduard Straßmayr, Uebersicht über die 1921 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur 310
Leopold Hörmann, Mein Weg (Dr. E. K. Blümml) . . . 63
A. Ziegler, Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr (Doktor Franz Berger) 64
Josef Blau, Alte Bauernkunst in deutscher Schul- u. Volkserziehung (Dr. Depiny) 160
Hans Watzlik, Böhmerwaldsagen (Dr. Depiny) 160
Hauttmann-Karlinger, Bayrisches Wanderbuch, I. (Dr. O. Oberwalder) 221
Floribus Blümlinger, Guckkastenbilder (Dr. Depiny) . . . 222
Raimund Zoder, Altösterreich. Volkstänze (Dr. H. Commenda) 222
Hugo Hinterberger, Familienbuch der Familie Hinterberger (Dr. (Depiny) 222
A. Kuhn, Das Biberacher Schützenfest (Dr. Depiny) 223
Rübezahl (Dr. Depiny) 223
Josef Kern, Die Sagen des Leitmeritzer Gaues (Dr. Depiny) . 223
Dr. Gustav Jungbauer, Die fünfblätterige Rose (Dr. Depiny) 223
Dr. Rudolf Guby, Die Kunstdenkmäler des oberösterr. Innviertels (Dr. O. Oberwalder) 313
Rudolf Kubitschek, Bauernrätsel (Dr. Depiny) 315
Berichtigungen und Ergänzungen 315

Abbildungen:

Beilagen:
10 Ansichten von Linz; zu Seite 65 ff.
Bildnis Karl Löfflers; zu Seite 275 ff.
Textbilder:
Sgraffiten (Franz Ludwig, Franz Lehrer) S. 39, 40, 42.
Museum zu Hallstatt (Herma Schlechter) 46.
Hallstatt (Herma Schlechter) 273.
Buchschmuck von Max Kislinger.

Heimgaue
Herausgegeben von Dr. A. Depiny
3. Jahrgang. 2. u. 3. Heft.

Das Linzer Stadtbild in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Von Dr. Eduard Straßmayr.

Um die Erforschung der Linzer Stadtgeschichte ist es noch schlecht bestellt. Während dank der seit einiger Zeit eifrig gepflegten Heimatkunde bereits mehrere Städte und Märkte Oberösterreichs Ortsgeschichten besitzen, die mit Fleiß und oft auch mit viel Geschick geschrieben sind, wird ein auf Quellenarbeit aufgebauter Führer durch die Vergangenheit der Landeshauptstadt hart vermißt.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind wohl kleinere, selbständige Abhandlungen und zahlreiche Aufsätze in den Tageszeitungen veröffentlicht worden. Sie fußen aber mit wenigen Ausnahmen auf Pillweins Schriften und alten, meist kritiklos verfaßten Chroniken.

Vor mehreren Monaten ist Direktor Ziegler darangegangen, unter Heranziehung der bisher über Linz erschienenen Literatur und des archivalischen Materials im „Linzer Volksblatt" eine längere Artikelreihe „Linz im Wandel der Jahrhunderte" zu veröffentlichen, die als volkstümliche Ortskunde gedacht ist.

Für die Herausgabe einer den wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Stadtgeschichte fehlt es noch an Vorarbeiten. Solche sind sehr mühevoll und zeitraubend, da große Bestände des in erster Linie zu benützenden Stadtarchivs im Laufe des 19. Jahrhunderts leider vernichtet wurden und weitere Quellen zur Linzer Geschichte in verschiedenen auswärtigen Archiven zerstreut sind. Dringend notwendig ist vor allem eine kritische Beleuchtung der älteren Jahrhunderte geschichtlichen Lebens auf dem Linzer Boden und eine Behandlung der Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse. Die großen Jahrmärkte, welche Jahrhunderte hindurch auf die wirtschaftliche Gestaltung der Stadt maßgebenden Einfluß ausgeübt und den Ruf von Linz als eines Handelsmittelpunktes weit über die österreichischen Lande hinaus verbreitet haben, sind ihrer Bedeutung entsprechend bis heute nicht gewürdigt.

Verschiedene Aufgaben harren auch der Forschungstätigkeit des Kunsthistorikers. Wie wenig ist über das baugeschichtliche Werden der Stadt bekannt, wie lebhaft wird von jedem Heimatfreund ein verläßlicher Führer erwünscht, der ihn mit dem künstlerischen Schaffen der verschiedenen Zeitabschnitte auf dem Boden der Stadt bekannt macht und ihn zum Genießen der Schönheiten alter Baukunst anleitet!

Vorliegende Arbeit soll im kleinen Rahmen die geschichtliche Entwicklung der

Stadt an der Hand alter Ansichten und Pläne zeigen. In den Mappen des Landesarchivs, Landesmuseums und Stadtarchivs sind Schätze an bildlichen Darstellungen in allen Zweigen der vervielfältigenden Kunst und an Grundrissen vom 16. bis ins 20. Jahrhundert aufbewahrt, die als ein reichhaltiges Quellenmaterial zu werten sind. Sowohl diese wie auch die freundlich zur Verfügung gestellte sehr wertvolle Sammlung Wimmer und jene von Sachsperger — die Sammlung Pachinger konnte infolge Abwesenheit des Besitzers nicht benützt werden — zeigen Alt-Linz in verschiedener Beleuchtung.

Unsere Stadt ist nie der Schauplatz welterschütternder Ereignisse gewesen, sie ist auch nie als Pflegestätte künstlerischen Wirkens besonders hervorgetreten. Aber für den Einheimischen und Gast, der sich nicht bloß an der anmutigen Donaulandschaft erfreuen, sondern auch den Zauber alter Stadtteile genießen will, bietet Linz manch Köstliches.

Vertiefen wir uns an der Hand vergilbter Zeichnungen und Stiche in die Vergangenheit der Donaustadt und gehen wir mit liebevollem Verständnis den Spuren nach, die eine schöpferische, kunstbegeisterte Zeit im Stadtbild hinterlassen hat. Von der baulichen Schönheit der Stadt ist Vieles verschwunden. Suchen wir wenigstens die noch vorhandenen stimmungsvollen Straßenbilder und alten Bauten zu erhalten!

I.

Die Entstehung und Weiterentwicklung von Gemeinwesen ist durch die Verkehrslage und die Gunst örtlicher Verhältnisse stark beeinflußt. Wie wir aus der Städtegeschichte ersehen, sind jene Orte rasch emporgewachsen und zu wirtschaftlicher Macht gelangt, die einen wichtigen Straßenknotenpunkt bilden oder an einem bedeutsameren Flusse gelegen sind. So hat die Stadt Steyr ihre im oberösterreichischen Wirtschaftsleben hervorragende Stellung der vorteilhaften Lage an der Enns und der hier betriebenen Eisenindustrie zu danken; Gmunden am Ausflusse der Traun aus dem gleichnamigen See ist dank der Eigenart der Wasserverhältnisse Umschlagplatz für den gesamten Salzhandel geworden und dadurch zu ansehnlichem Wohlstand gelangt.

Jene von der Natur gebotenen Vorteile, welche an bestimmten Orten zu größeren Menschenansiedlungen führten und hier Wirtschafts- und Handelsmittelpunkte erstehen ließen, sind auch für Linz von nachhaltiger Bedeutung geworden, denn seit alten Zeiten hat die Donau einen der wichtigsten Handelswege gebildet. Aus der günstigen Lage an diesem belebten Strome, knapp am Ausgang einer Felsenenge, wo das Donautal sich gegen Osten weitet und im Süden von einer blühenden Landschaft umsäumt wird, zog Linz ansehnlichen Nutzen; überdies kreuzen hier von altersher bedeutende Verkehrsstraßen. Eine große Vergangenheit hat der Verbindungsweg vom Linzer Donautal durch den Haselgraben bis zur Moldau und die „Via regia" von Linz über Ottensheim, Neufelden, den Oswalder Sattel nach Böhmen. In südlicher Richtung führen alte Verkehrsadern in das Traun- und Kremsgebiet und von hier in weiterer Folge über den Pyhrnpaß an die Adria. Dieser natürliche Verkehrsmittelpunkt hat zwar langsam aber stetig immer mehr an Bedeutung gewonnen und ist allmählich zur Hauptstadt des Landes geworden.

Als älteste größere Ansiedlung im Gebiete von Linz[1]) wird die Ringwallanlage am Freinberg betrachtet.[2])

Wie vereinzelte Funde im Boden der Altstadt zeigen, darf eine, wenn auch spärliche, Besiedlung des eigentlichen Stadtgebietes bereits für die vorgeschichtliche Zeit angenommen werden.

Als die Römer zur Sicherung der Donauprovinzen die Stromstrecke von Carnuntum bis Passau stark befestigten, legten sie auch das Kastell Lentia an, das als Besatzung einen Teil der im Heerlager von Lauriacum (bei Enns) untergebrachten 2. italischen Legion erhielt.[3]) Für diesen militärischen Grenzposten bot die das Donautal beherrschende Höhe des Schloßberges einen geeigneten Platz. Die günstige Bodenbeschaffenheit und die in der Umgebung des alten Schlosses ausgegrabenen römischen Altertümer berechtigen zu dem Schlusse, daß hier der Mittelpunkt des alten Linz zu suchen ist, von dem aus in der Folgezeit die weitere Besiedlung erfolgte.

Dürftig sind die Nachrichten, die wir bis zum Ausgange des 12. Jahrhunderts über Linz besitzen. In der kulturgeschichtlich wertvollen Zollordnung von Raffelstetten (zwischen 903 und 905 festgesetzt) scheint der Ort „Lintza" als Zollstätte auf, an der für jede Salz-

ladung eine Abgabe zu entrichten war.[4]) Der geringe Ertrag aus den eigenen Salzlagern machte damals die Einfuhr von bairischem Salz notwendig, das lange der Haupthandelsartikel in unseren Gebieten war und gewiß schon frühzeitig über den Linzer Markt auch nach Böhmen verfrachtet wurde.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts geschieht der Pfarre Linz in Urkunden einigemale Erwähnung.[5])

Bevor die Entwicklung von Linz in der Babenberger-Zeit eine Beleuchtung erfährt, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs in diesem Zeitabschnitte zu werfen.[6]) Als nach den Ungarnstürmen Ordnung und Sicherheit wieder einkehrte und das Rodungsgebiet sich erweiterte, gewann der Handel neues Leben; oberdeutsche Kaufleute kamen ins Land und förderten den Güteraustausch. Sie beherrschten aber auch den Markt, denn Oesterreich besaß noch keinen eigenen Kaufmannsstand. Für die im 12. Jahrhundert bedeutenden Ennser Märkte erhielten sie weitgehende Rechte und Begünstigungen.

Am Ausgang des 12. Jahrhunderts vollzogen sich jedoch folgenschwere Veränderungen im Handelsleben. Oesterreich war bereits 1156 zum Herzogtum erhoben worden und der Landesfürst hatte in den nächsten Jahrzehnten mit Eifer und Erfolg an dem Ausbau seiner Macht gearbeitet. Nun erfuhr sein Herrschaftsbereich durch die Erwerbung der Steiermark eine gewaltige Ausdehnung. Alle wichtigen Handelswege vom Südosten des deutschen Reiches nach Ungarn führten jetzt durch babenbergisches Gebiet und so konnte der Herzog eine straffe Handelspolitik gegen den oberdeutschen Einfluß ins Werk setzen. Sowohl Leopold V. wie sein Sohn Leopold VI. waren darauf bedacht, den wirtschaftlichen Aufschwung ihres Reiches mit allen Kräften zu fördern und ihre Macht im Innern des Landes zu stärken. Schon Heinrich II. hatte mit sicherem Blick die Notwendigkeit erkannt, das wirtschaftliche Uebergewicht der Fremden, namentlich des den ganzen Donauhandel beherrschenden Regensburg, zu brechen[7]), und sich bemüht, das Städtewesen zur Blüte zu bringen.

Diese Bestrebungen setzten seine Nachfolger mit Erfolg fort. Ihrer Gunst und Förderung erfreuten sich Enns und die alte Eisenstadt Steyr in weitgehendem Maße. Für Linz war von einschneidender Bedeutung, daß es um 1210 von Gottschalk von Haunsperg an die Babenberger überging.[8]) Diese Erwerbung mußte Leopold umso erwünschter sein, als er dadurch einen Knotenpunkt vielbenützter Handelsstraßen in die Hand bekam. Wie bereits früher hervorgehoben wurde, kam Linz die Lage an der Völkerstraße der Donau sehr zu statten. Hier kreuzte ferner die häufig begangene Linie vom Süden herauf über den Pyhrn und führte nordwärts an die Moldau, während von Linz die schon genannte „Via regia" und ein neuer Verkehrsweg über Gallneukirchen und Freistadt nach Böhmen gingen.[9]) Daß die Babenberger einem von der Natur begünstigten, entwicklungsfähigen Orte ihre Förderung angedeihen ließen, liegt auf der Hand.

Von welchem Zeitpunkte an läßt sich Linz als Stadt nachweisen? Diese Frage kann erst dann beantwortet werden, wenn jene Hauptmerkmale festgestellt sind, die das Wesen einer mittelalterlichen Stadt ausmachen.[10]) Ein wesentliches Kennzeichen der alten Stadtgemeinde ist das Vorhandensein eines Marktes, der in Oesterreich den Vorläufer der meisten Städte bildete.[11]) Sie besitzt ferner eine Befestigung mit Mauern, Türmen und Gräben. Ein besonderes Vorrecht der Stadt ist darin gelegen, daß sie nicht mehr der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes untersteht, sondern unter Berücksichtigung der Bedürfnisse eines regeren Verkehrslebens und der durch das Aufblühen von Gewerbe und Handel entstandenen Verhältnisse ein eigenes Stadtgericht hat, dem die Rechtsprechung in niederen Kriminalfällen, Grundbesitzangelegenheiten und sonstigen Streitsachen der Bürger zugewiesen ist. Der Ort war bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts befestigt, da er nach den Angaben der Salzburger Annalen im Jahre 1236 einer Belagerung durch den Baiernherzog und den Passauer Bischof standhielt.[12])

Für die fast gleiche Zeit ist mit ziemlicher Sicherheit ein Stadtrichter nachzuweisen. In einer Urkunde von 1242[13]), versehen mit dem Siegel der Linzer Bürger, ist als erster Zeuge unter einer Reihe von Bürgern „Hermannus iudex senior" genannt, der als Stadtrichter gelten darf. In den nächsten Jahrzehnten scheint dann wiederholt ein Linzer Richter auf, so von 1275 bis ca. 1280 „Ulricus iudex in Linz"[14]) und

1288 „Meinhart, der rihter und die gesworn der rat von Lintz".[15])

Für einen Linzer Markt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und in noch früherer Zeit sind, abgesehen von der Raffelstettner Zollordnung, zwar keine urkundlichen Belege vorhanden, doch war gewiß hier bei dem lebhaften Donauverkehr und den Handelsbeziehungen mit Böhmen eine Marktstätte vorhanden und eine Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung ansäßig. Hier befand sich auch eine bedeutende Mautstelle, die nach den Urbaraufzeichnungen aus der Zeit der ersten Habsburger die ansehnliche Summe von 5000 Pfund,[16]) das sind mehr als die Hälfte der gesamten Maut- und Zoll-Einkünfte des österreichischen Landesfürsten abwarfen.[17]) Von den bei der Linzer Maut eingelangten Waren wurde besonders Salz umgeladen und nach Böhmen verfrachtet. Ein Marktverkehr, wenn auch in bescheidenem Umfang, darf also bereits für diese Zeit angenommen werden. Man kann daher Linz als eine Stadt im rechtlichen Sinne seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeichnen, wie es auch von diesem Zeitpunkte an neben den alten Städten Enns, Krems und Wels urkundlich stets „civitas" genannt wird.[18])

Die Entwicklung zur Stadt ist erst allmählich erfolgt, so daß von einer direkten Stadtgründung, die häufig in den Sudetenländern anzutreffen ist, nicht gesprochen werden kann. Den Kern der Ansiedlung bildete die Burg (heute Schloßkaserne), in deren nächster Nähe und unter deren Schutz sich die Bevölkerung niederließ. Der Name Altstadt, zum erstenmale im Jahre 1334 urkundlich erwähnt,[19]) besagt deutlich, daß hier sich der älteste Stadtteil befunden hat. Die gleiche Erscheinung finden wir übrigens auch in Steyr und Wels, wo im Bereiche der Burg die Stadtentwicklung ihren Ausgang nahm.[20])

Die Umrisse der ersten Stadtbefestigung lassen sich mangels an Quellen nicht mehr feststellen. Bisher ist die Ansicht vertreten worden, daß die Umwallung vom Schlosse aus längs des Tummelplatzes, der Hahnengasse und in deren gerader Fortsetzung bis zur Donau und diese aufwärts wieder bis zum Schloßberg verlief.[21]) Ein Blick auf das Stadtbild, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, das vor kurzem F. Lehrer auf Grund des Merian'schen Stiches von 1649 und einer Fliegeraufnahme gezeichnet hat,[22]) gibt dieser Meinung eine kräftige Stütze.

Zweifellos hat im Verlaufe des 13. Jahrhunderts die Umwallung eine ansehnliche Erweiterung erfahren. Entsprechend der Bodenbeschaffenheit war einer Ausdehnung des Ortes die Richtung nach Süden und Osten gewiesen und da zeigte sich zunächst das östliche Gebiet in Anlehnung an den Lauf der Donau als das günstigere. An dem Aufschwung, den das österreichische Städtewesen unter den letzten Babenbergern und in der Folgezeit erfuhr, nahmen auch die oberösterreichischen Städte Anteil. Namentlich seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte ein so starker Zustrom von Auswärtigen nach Linz, daß neue Wohnstätten geschaffen und die Stadtmauern in ihrer Ausdehnung bedeutend weiter gezogen werden mußten.[23])

Einige urkundliche Nachrichten geben uns eine Handhabe, den Umfang der jungen Ansiedlung und Verlauf der neuen Wehrmauern annähernd zu verfolgen. Im Jahre 1286 bekennt Herzog Albrecht von Oesterreich, daß das Patronatsrecht über die Linzer Pfarrkirche dem Bischof von Passau gehöre und ihm aus der Uebertragung der Pfarre vom Schlosse in die Stadt im Bereiche der Mauern kein Recht zustehe.[24]) Die Verlegung der Pfarrkirche von der Höhe herab so weit nach Osten würde wohl kaum erfolgt sein, wenn nicht in der Nähe des heutigen Stadtplatzes bereits eine neue Ansiedlung in der Ausgestaltung begriffen gewesen wäre oder vielleicht auch schon bestanden hätte. Das Schwergewicht des Ortes war also hieher verschoben. Die Annahme, daß es sich hier um eine Marktansiedlung handle,[25]) hat viel für sich. Der heutige Stadtplan gestattet eine deutliche Scheidung zwischen der an den Hängen des Schloßberges erbauten Altstadt mit ihrem Häuser- und Gassengewirr und dem jüngeren Stadtteil um die Pfarrkirche und den Hauptplatz herum.

Diese neue Anlage war in die Stadtbefestigung eingeschlossen, da nach der vorerwähnten Urkunde die Pfarrkirche sich innerhalb der Mauern befand und das Haus des Salzburger Domkapitels (am Pfarrplatz) im Jahre 1276 „in districtu murorum" lag.[26]) Größere Ueberreste des alten Mauerringes haben sich nicht mehr erhalten, denn dieser ist nach dem Stadtbrand von 1800 nach und nach aufgelassen worden. Die Nach-

richten aus dem 13. Jahrhundert sind zwar dürftig, geben aber dennoch einige Fingerzeige für die Richtung der Umwallung, die sich wahrscheinlich gegen das jetzige Landhaus zu, die Promenade und den Graben entlang über den Pfarrplatz zur Zollamtsstraße und donauaufwärts bis in die Altstadt erstreckte. Es ist im allgemeinen die gleiche Linie, wie wir sie auf den seit dem 16. Jahrhundert erhaltenen Stadtansichten sehen können und wie sie bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden hat.

In den alten Linzer Chroniken und in den auf Grund dieser Aufzeichnungen später zusammengestellten geschichtlichen Wegweisern durch Linz werden viele Einzelheiten über die mittelalterliche Stadtbefestigung und die Erbauung der Tore und Türme gebracht, die jedoch meist quellenmäßiger Belege entbehren und den Stempel phantasievoller Ausschmückung tragen. Der Mangel an verläßlichem Nachrichtenmaterial fällt umso schwerer ins Gewicht, als wir keine Stadtansicht vor dem 16. Jahrhundert besitzen. Linz war eine zu unbedeutende kleine Stadt und fand daher keine Berücksichtigung in den verschiedenen Erdbeschreibungen, die seit dem 15. Jahrhundert aufkamen und als Bildschmuck Städteansichten brachten.[27]) Mit der raschen Entwicklung des Buchdruckes ging damals Hand in Hand der Aufschwung der vervielfältigenden Künste, des Holzschnittes und des Kupferstiches. Mit Hilfe dieser neuen Techniken war eine reichhaltige Buchausstattung möglich, welche auch der Darstellung von Oertlichkeiten ihr Augenmerk zuwandte und dem großen Wissensdrang der Menschen im Zeitalter der Entdeckungen Rechnung trug. Weite Verbreitung hat die in lateinischer Sprache im Jahre 1493 (in deutscher 1494) erschienene Schedel'sche Weltchronik gefunden, die eine große Reihe von Städteansichten in Holzschnitten enthält. Da hier nur die größeren Orte aufgenommen wurden, ist das Bild einer oberösterreichischen Stadt natürlich nicht zu finden. Auch der arabische Reisende Idrisi im 12. Jahrhundert schweigt sich vollständig über Linz aus, er nennt von deutschen Donauorten nur Ulm, Regensburg, Passau, Krems und Wien.[28])

Zum erstenmale erschließen uns Venetianer einen Blick in das mittelalterliche Linz, die im Jahre 1492 in diplomatischen Angelegenheiten an das Hoflager Kaiser Friedrichs III. in Linz fuhren.[29]) Einem dieser Gesandtschaft beigegebenen Sekretär ist der Bericht über die Reise zu danken, die den Inn entlang über Passau, donauabwärts bis Linz erfolgte. Es ist nicht zu wundern, daß der Italiener, der aus der mächtigen Dogenstadt Venedig gekommen ist, Linz einen kleinen Ort mit wenigen vornehmen Häusern nennt. Er findet das Stadtgebiet ungefähr so groß wie den Hauptplatz. Seine Aufmerksamkeit nimmt natürlich die Residenz des Kaisers, das Schloß über der Donau, gefangen, das „inwendig fast durchwegs hölzern ist. Auch das Dach ist mit Holzschindeln bedeckt, wie sie sonst im Lande üblich sind." Bezüglich der Geschäfte bemerkt er, daß es „sehr wenige, eigentlich gar keine" gibt.

Der Sekretär, welcher mehr als fünf Wochen mit den Gesandten in Linz weilte, hat über die Audienzen beim Kaiser, die wiederholt abgehaltenen Turniere und andere Vorkommnisse eingehende Aufzeichnungen geführt und uns so das bunte Leben am Hofe geschildert. Ueber das Stadtbild hat er aber verhältnismäßig wenig zu sagen gewußt, weil auf ihn, den an farbenprächtigere Städtebilder gewöhnten Italiener der Ort wahrscheinlich nur geringen Eindruck machte. Wie hätte auch das mittelalterliche Linz in baulicher Hinsicht eine besondere Entwicklung nehmen sollen? Es bildete ja nicht, wie etwa Salzburg und Graz, den ständigen Wohnsitz von geistlichen und weltlichen Fürsten, welche selbst größere Bauten aufführen ließen und auf die Baulust von Adel und Bürgerschaft belebend wirkten. Erst seit dem 16. Jahrhundert, da die oberösterreichischen Stände regelmäßig in Linz tagten und im Landhaus einen Prachtbau der Renaissance schufen, entstanden auf dem Linzer Boden in größerer Zahl ansehnliche Wohnsitze adeliger Herren und der Klöster. Im allgemeinen aber hat sich hier die künstlerische Entfaltung auch später nicht über einen bescheidenen Rahmen hinausgehoben.

Wer als aufmerksamer Beobachter die Straßen und Plätze der Stadt durchwandert, wird im Bereiche des Hauptplatzes, namentlich in der Pfarr- und Badgasse, noch hie und da ein Haus in mittelalterlich-deutscher Bauweise antreffen.[30]) Es sind freilich nur wenige Ueberreste von jenem malerischen, mit mächtigen Mauern umgebenen, mit auf-

ragenden Giebelhäusern und Tortürmen geschmückten gotischen Stadtbild, wie es noch Ansichten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen. Verheerende Feuersbrünste suchten wiederholt die Stadt heim und die nach dem Geschmack der Renaissance- und Barockzeit erfolgten Neu- und Umbauten, sowie die gänzliche Beseitigung der Befestigungen haben der Stadt das mittelalterliche Gepräge beinahe restlos genommen.

Da, wie schon erwähnt, eine Ansicht vor dem 16. Jahrhundert nicht vorhanden ist, und die schriftlichen Quellen spärlich fließen, fällt es schwer, sich ein genaues Bild von dem Aussehen, der räumlichen Ausdehnung und der Anordnung der Gassen und Plätze der alten Donaustadt zu machen. Wie günstig ist es in dieser Beziehung um die Stadt Enns bestellt, für welche ein Verzeichnis des gesamten unbeweglichen Vermögens der Bürgerschaft aus der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten ist.[31]) Wertvolle Aufschlüsse ergeben sich daraus für die Vermögens- und Bevölkerungsverhältnisse einer mittelalterlichen Stadt. Die örtliche Anlage von Enns, die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Ansiedelungen, sowie sämtliche Straßen- und Plätzebezeichnungen lassen sich wie auf einem Plane verfolgen.

Wollen wir wenigstens versuchen, aus den verstreuten Urkunden und Akten Einiges zur Veranschaulichung des mittelalterlichen Stadtbildes zu sammeln. Den Mittelpunkt von Linz bildete sicher schon seit dem 14. Jahrhundert der heutige Hauptplatz. In geeigneter Lage zwischen dem älteren Stadtteil und der jüngeren Ansiedlung um die Pfarrkirche bot er reichlich Raum für einen größeren Marktverkehr. In seiner Hauptrichtung, der Längenrichtung, folgt er der wichtigsten Verkehrsader, welche die Stadt durchzieht, der Landstraße von Ebelsberg her über die Donau nach Böhmen. Diese Erscheinung, daß die Hauptachse des Stadtplatzes im Zuge der am meisten benützten Straße liegt, trifft man ja allgemein in den Städten.[32])

Man begegnet heute noch der keineswegs zutreffenden Behauptung, daß der Platz, der sich später zu einem der schönsten, eindrucksvollsten Stadtplätze entwickelt hat, von Kaiser Friedrich III. angelegt wurde.[33]) Er hat schon bedeutend früher bestanden, denn für die Zeit von 1331 bis 1401 lassen sich mehrere Hausbesitzer „am Markt" — dies die alte Bezeichnung für den Stadtplatz — nachweisen.[34]) Hier stand auch bereits im 15. Jahrhundert das Rathaus.[35]) Als im Jahre 1492 die venetianischen Gesandten ankamen, wurden sie als vornehme Gäste „auf dem Platz" — im 15. Jahrhundert kommt diese Benennung für den Hauptplatz auf — einquartiert, wo sich die ansehnlicheren Häuser befanden.

Aus dem Stadtplan ist zu ersehen, daß der Umfang der eigentlichen Stadt, die von der Umwallung eingeschlossen wurde, ein bescheidener war. Die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestandene Abschnürung der inneren Stadt von den im Laufe der Neuzeit geschaffenen Stadtteilen kommt heute noch in dem Verlaufe der Promenade und einiger Straßen zum Ausdruck. So bildet nur die Süd-Nordlinie Landstraße-Donaubrücke eine direkte Verbindung der ehemaligen Vorstadt mit dem Hauptplatz, während man heute noch vom Museumviertel herauf über den Graben, also entlang der ehemaligen Stadtmauern, seinen Weg durch das alte Schmidtor in das Stadtinnere nehmen muß. Am deutlichsten zeigt sich die frühere Abschnürung in der Richtung der Promenade. Vom Schlosse herab bis zum Schmidtor lief der breite Stadtgraben mit Erdwall und diese Strecke konnte daher nie verbaut werden. Als dann nach dem Brande von 1800 die Stadtbefestigung aufgelassen worden war, hat man den Wall abgetragen, den Graben ausgefüllt und die Promenade angelegt.

Innerhalb des engen Mauerringes war naturgemäß die Anlage von Verkehrswegen nur in beschränktem Maße möglich. Für die Altstadt ist das Gewirr von krummen, schmalen Gassen kennzeichnend, am Hauptplatz hingegen können wir bereits eine gewisse Regelmäßigkeit in der Anlage der vom Markte auslaufenden Gassen wahrnehmen. Sie sind im Hinblicke auf die beschränkten Raumverhältnisse kurz und weisen das dem Mittelalter eigentümliche, mitunter recht malerische Gepräge auf. Die hohen Häuser sind nach der Straße zu sehr schmal (meist Dreifenster-Front), haben aber eine bedeutende Tiefe für den Hof.[36]) Die Bauplätze im Umkreise des Marktes waren begreiflicherweise sehr begehrt und so mußte man sie enge bemessen, um vielen Bürgern die Vorteile der Marktnähe zuwenden zu kön-

nen. Die Enge, die besonders in der Pfarrgasse so altertümlich wirkt, wird noch vielfach durch das vorspringende erste Stockwerk gesteigert.

Ueber die ältesten Straßenbezeichnungen vor dem 16. Jahrhundert stehen uns wenige Nachrichten zur Verfügung. Zu den am frühesten urkundlich nachweisbaren Gassen zählt die Kirchengasse (Rathausgasse), schon 1344 erwähnt,[37]) für welche im Jahre 1500 die Bezeichnung untere Pfarrgasse zu finden ist;[38]) ferner die Klostergasse (1491)[39]), so benannt nach der dortigen Minoriten-Niederlassung; die Stieglitzgasse (1467, jetzt Tummelplatz)[40]) und die Hofgasse (1500)[41]).

Im 14. Jahrhundert stoßen wir wiederholt auf eigene Benennungen für Plätze und Stadtteile. So hat der heutige Stadtplatz als Mittelpunkt des Marktlebens zuerst „Am Markt" geheißen,[42]) ein Jahrhundert später tritt der Name „Auf dem Platz" auf.[43]) Die uns heute noch geläufigen Bezeichnungen Altstadt und Hofberg lassen sich ebenfalls schon im 14. Jahrhundert nachweisen.[44]) Das außerhalb der Ringmauern gelegene, noch wenig verbaute Gebiet galt als „Vorstadt", „Vor der Stadt",[45]) während die knapp an die südliche Stadtbefestigung sich anlehnenden Häuser unter der Bezeichnung „Am Graben" zusammengefaßt wurden.[46])

Die allgemeine Unsicherheit und die häufigen Kriege und Fehden im Mittelalter erheischten die Vorkehrung eines starken Schutzes für die Städte, damit sich in diesen Handel und Gewerbe entfalten konnten. Daher zog man um den Ort einen Mauerwall, dessen Widerstandskraft durch Türme und Gräben erhöht wurde; um eine Verbindung mit der Umgebung herzustellen und Fremden das Betreten der Stadt zu ermöglichen, ließ man in die Stadtmauern Tore brechen. Diese Zugänge waren wohlbehütet und von Türmen überragt, die dem Stadtbilde ein freundliches Gepräge gaben. Mit dem rasch fortschreitenden Wachstum der Bevölkerung im 19. Jahrhundert sind in den meisten Städten die Stadtmauern und mit ihnen zugleich Tore und Türme gefallen. Auch in Linz ist der mittelalterliche Befestigungsgürtel verschwunden, während Enns und Freistadt noch ansehnliche Ueberreste davon besitzen. Nur in den Namen Schmidtor und Graben lebt heute noch die Erinnerung an die alte Ummauerung fort.

Von den Stadttoren wird am frühesten das Urfahrtor (1318)[47]), später oberes Wassertor, erwähnt, das vom Hofberg zur Donau führte. Aus den im Stadtarchiv verwahrten Rechnungen über die Linzer Jahrmärkte von 1496 bis 1499 erfahren wir, daß die Stadt damals vier Tore besaß: das Schmidtor, Mauthaustor, Urfahrtor und Schulertürl. Das erste gewährte einen Zugang in die Stadt von der Ebelsbergerstraße her; das letztere, benannt nach dem Schulhaus, das an der Nordseite des Pfarrplatzes ungefähr beim heutigen Sommerhuberhaus stand,[48]) stellte eine Verbindung mit dem östlich der Stadt gelegenen Gebiete her. Durch das Mauthaustor (später Brückentor) führte der Weg zur Donaubrücke, deren Erbauung den Linzer Bürgern durch kaiserlichen Freiheitsbrief von 1497 gestattet wurde. Zur Zeit der großen Jahrmärkte hatten je vier Hüter an den Toren den Verkehr zu regeln und die Zureisenden zu überwachen. Von Türmen, deren es sicher mehrere gab, ist nur der Kirchturm der Pfarrkirche und der Schmidturm erwähnt, wo ebenfalls eigene Wächter bestellt waren.[49])

Das Gebiet außerhalb der Stadtmauern war noch wenig besiedelt. Wenn ein Bürger durch das Schmidtor schreitend in südlicher Richtung die Stadt verließ, befand er sich gleich inmitten von Gärten und Wiesen. An der Stelle der alten Post (Landstraße 15) stand seit dem 14. Jahrhundert das Bürgerspital mit ansehnlichem Grundbesitz.[50]) Noch jetzt weist der Name Spittelwiese (Spitalwiese) darauf hin. Auf den weiten Flächen an der Ebelsbergerstraße und im „Weingarten" (Kapuzinerviertel) lagen nur einzelne Höfe, sonst aber waren die Gründe unverbaut.[51]) Die Stadtbürger, welche zum Großteil neben Handel und Gewerbe auch die Landwirtschaft betrieben, hatten hier ihre Wiesen, Gärten und Krautäcker. Wie langsam die Verbauung dieser Grundstücke im Laufe der nächsten Jahrhunderte fortgeschritten ist, zeigt deutlich Merians Kupferstich von 1649; ja sogar auf Plänen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir noch Acker- und Gartenflächen knapp vor den Toren.

Das Donauviertel und der Teil östlich vom Pfarrplatz waren damals dichter bewohnt als die südliche Vorstadt. Denn die Gewerbetreibenden, die zufolge eines Steuerverzeichnisses von 1505[52]) außerhalb der Stadtmauern ansässig wa-

ren, hatten nach der Natur ihres Berufes größtenteils dort ihre Behausungen. Der lebhafte Donauhandel beschäftigte zahlreiche Faßzieher; die Fleischhacker hatten ihre Schlachtbänke am Wasser. Lederer und Fischer — im 14. Jahrhundert taucht wiederholt die Bezeichnung „Unter den Fischern" für eine bestimmte Flur an der Donau auf[53]) — übten ihr Handwerk in der Gegend der unteren Donauländе[54]) und der Lederergasse (Keplerstraße) aus.

Als im frühen Mittelalter der Ort noch unansehnlich und dünn bevölkert war, gab es nur ein kleines Gotteshaus, die St. Martinskirche nahe dem Schlosse, die 799 zum erstenmale urkundlich aufscheint.[55]) Mit der Entwicklung von Linz unter den Babenbergern stellte sich die Notwendigkeit heraus, vom Schloßberg herab die Pfarrkirche in die Ebene nach Osten zu verlegen, wo eine neue Ansiedlung in der Entstehung begriffen war. So wurde denn im Laufe des 13. Jahrhunderts die Stadtpfarrkirche errichtet. Die Erbauungszeit läßt sich allerdings nicht genau nachweisen; nur so viel steht fest, daß im Jahre 1286 die Linzer Pfarrechte auf die Kirche übertragen wurden,[56]) diese also bereits damals bestanden haben mußte.

Im gleichen Jahrhundert erfolgte die Niederlassung der Minoriten, die auf dem Platze, wo sich heute das Landhaus erhebt, ein Kloster und eine Kirche erbauten.[57]) Im Bereiche der Stadt gab es überdies mehrere Kapellen, die jetzt längst verschwunden sind. Als älteste darf die in der Burg bestandene Gangolph-Kapelle gelten.[58]) Ein Linzer Bürger Leopold Puezzer stiftete im Jahre 1335 die St. Anna-Kapelle,[59]) welche bis zu ihrem Abbruch am Ende des 18. Jahrhunderts an der Nordseite der Pfarrkirche im alten Friedhof stand. In der Hahnengasse erhob sich 1426 an der Stelle, wo einstens die Juden ihre Synagoge hatten, das Kirchlein zur heiligen Dreifaltigkeit.[60]) Wie aus einem Stiftbrief von 1334 hervorgeht,[61]) befand sich auch auf den Gründen der südlichen Vorstadt, knapp vor dem Schmidtor, eine Kapelle zum heiligen Geist. Sie war innerhalb des an der Landstraße gelegenen Spitals und hatte einen eigenen Kaplan, welcher den Seelsorgedienst für die Kranken verrichtete.[62])

Die Frage, wann Linz zur Hauptstadt des Landes wurde, soll hier kurz behandelt werden. Heute noch begegnet man der irrigen Ansicht, daß der Ort im Jahre 1490 von Kaiser Friedrich III. zur Landeshauptstadt erhoben wurde;[63]) aber ebensowenig kann Linz schon seit Ottokars Zeiten als Hauptort gelten.[64]) Im Vergleich zu Enns, wo ein lebhafter Handelsverkehr herrschte und eine Münzstätte errichtet war,[65]) besaß die Stadt damals noch eine geringe Bedeutung. Enns war auch der Sitz des seit 1240 nachweisbaren landesfürstlichen Schreibers. Dessen amtliche Wirksamkeit bezog sich auf die Verwaltung der landesfürstlichen Einkünfte aus jenem babenbergischen Gebietszuwachs, der zum Unterschied von Oesterreich unter der Enns seit 1264 als Austria superior bezeichnet wurde[66]), und erstreckte sich auch auf die angrenzenden Landstriche von Niederösterreich.

Erst verhältnismäßig spät kam der Vorrang von Linz unter den oberösterreichischen Städten zur Geltung. Je mehr die Selbständigkeitsbestrebungen der Landschaft ob der Enns, deren Ständevertreter mit denen von Oesterreich unter der Enns ursprünglich gemeinsame Versammlungen unter dem Vorsitz des Landmarschalls, des Hauptes der niederösterreichischen Stände, abhielten, seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Fortschritte machten,[67]) und je häufiger nun die oberösterreichischen Stände in Linz zusammentraten, umsomehr gewann die Stadt an Bedeutung.

Von Wichtigkeit war der lange Aufenthalt Kaiser Friedrichs in Linz, der an seinem Lebensabend die Stadt zur Residenz wählte und von 1489 bis zu seinem Tode im Jahre 1493 ständig hier weilte. Als Herrschersitz wurde Linz im ganzen Reiche bekannt, innerhalb seiner Mauern fanden Friedensverhandlungen statt und wiederholt trafen Gesandtschaften ein.[68]) Der wachsende Einfluß von Linz kommt darin zum Ausdruck, daß der Sitz des im Jahre 1502 errichteten Regiments der Erblande Oesterreich unter und ob der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain hieher verlegt wurde.[69]) Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts tagten die Stände regelmäßig in Linz,[70]) das zum bleibenden Sitz des Landeshauptmanns und der Verwaltungsstellen geworden war. Ungefähr von diesem Zeitpunkte an kann Linz als unbestrittene Hauptstadt des Landes bezeichnet werden.[71])

Eine wesentliche Förderung erfuhr die wirtschaftliche Stellung der Stadt durch die aufblühenden Jahrmärkte. Alljährlich fanden nach Ostern der Früh-

jahrsmarkt und im August der Bartholomäusmarkt statt.[72]) Sehr aufschlußreich sind die noch vorhandenen Marktrechnungen aus den Jahren 1496—1499, die uns einen Einblick in die Handelsverhältnisse am Linzer Markt verschaffen. Als in den ungarischen Wirren Niederösterreich und 1485 auch Wien in die Gewalt des Königs Matthias gerieten, war der bedeutende Handel der Wiener nach dem Osten unmöglich gemacht.[73]) Die Kaufleute sahen sich um andere Marktplätze um, die fern vom Kriegsgebiet gelegen waren und eine ruhigere Geschäftsabwicklung gestatteten. So ist es wohl zu erklären, daß im gleichen Zeitpunkt, als die Reichshauptstadt ihre überragende Handelsstellung einbüßte, die Linzer Märkte an Bedeutung gewannen. Wie aus den Abrechnungen hervorgeht, waren die Oberdeutschen, unter diesen besonders die Nürnberger, vorherrschend, die einen schwunghaften Tuchhandel unterhielten. Diese Märkte haben in der Folgezeit das Geschäftsleben derart beeinflußt, daß die Rechnungsabschlüsse bei den geistlichen und weltlichen Grundherrschaften, Schuldbriefe und andere Geschäftsstücke nach dem Linzer Oster- und Bartholomäusmarkt datiert wurden.[74])

II.

Die mehrjährige Hofhaltung Kaiser Friedrichs in Linz und die mächtig emporstrebenden Linzer Märkte hatten naturgemäß die Baulust der Bewohnerschaft in günstigem Sinne beeinflußt. Als noch dazu seit 1503 die Stände ihre Versammlungen regelmäßig in Linz abhielten, und das von dieser Körperschaft im Jahre 1526 eingesetzte Verordneten-Kollegium ständig hier tagte, gewann die Stadt immer mehr an Ansehen und Bedeutung. Adelige und Klöster sahen sich um dauernde Wohnsitze oder wenigstens um Absteigquartiere für die Zeit der Landtagsberatungen um und trugen dadurch zur Entwicklung der Stadt bei.

Bereits im Jahre 1536 hatten die Landstände für Amtszwecke einige Räume im Minoritenkloster gemietet. Je mehr sich ihre Wirksamkeit ausdehnte und die Dienstgeschäfte anwuchsen, umso lebhafter wurde der Wunsch, ein eigenes geräumiges Haus zu besitzen. Nach Ueberlassung des größten Teiles des Minoritenkonvents seitens des Ordensvorstehers konnten sie im Jahre 1564 an den Bau des Landhauses schreiten.[75]) Die Namen der Baumeister und Künstler sind in den Akten leider nicht aufgezeichnet. Vielleicht war an der Ausführung der italienische Meister Christoph Canaval beteiligt, der 1577 den Erweiterungsbau des Schulstockes im Landhause geleitet und später noch wiederholt in ständischen Diensten Verwendung gefunden hatte. Bereits einige Jahre später ist jener herrliche Renaissance-Palast erstanden, in welchem die steigende Machtfülle und das Kunstverständnis der Stände einen sichtbaren Ausdruck fand.[76]) Von dem ursprünglichen Prachtbau sind freilich heute nur mehr kleine Ueberreste im Nordportal des Landhauses vorhanden, sie zählen aber mit zu dem Besten, was alte Baukunst der Stadt gegeben, und rufen immer wieder die Erinnerung wach an eine der bedeutungsvollsten Zeiten der Linzer Stadtgeschichte.

Aus jener Zeit stammt die älteste der bisher bekannten Ansichten unserer Stadt.[77]) Sie ist nicht in einer einheimischen Kunstsammlung zu finden, sondern scheint unter den Fresken im Kreuzgang des Palazzo Vecchio zu Florenz auf und hat eine eigenartige Entstehungsgeschichte. Als Großherzog Franz von Toskana im Jahre 1565 Johanna, die jugendliche Tochter Kaiser Ferdinands I., als Gattin heimführte, wollte er dieser eine Ueberraschung bereiten und ließ ihr in seinem Palaste mehrere Bilder aus der österreichischen Heimat, darunter auch von Linz, Innsbruck, Wien und Graz, anbringen.[78])

Was nun das dort befindliche Freskobild von Linz betrifft,[79]) hat der unbekannte Künstler seinen Standpunkt am linken Donauufer knapp oberhalb der Holzbrücke gewählt und die Stadt von der Wasserseite her gezeichnet. Das leider schon vielfach beschädigte Gemälde zeigt uns Linz in der anheimelnden mittelalterlich-deutschen Bauweise mit den hohen erkerreichen Giebelhäusern und Satteldächern, beherrscht von der hochaufragenden reichgegliederten Burg, den kühn himmelanstrebenden Türmen der Pfarrkirche, des Minoriten-Gotteshauses und Schmidtors. Deutlich gewahrt man die starken Ringmauern, das mit einem zierlichen Türmchen versehene obere Wassertor und das untere oder Mauthaustor, von dem aus eine hölzerne Jochbrücke nach Urfahr führt. An der mit Booten lebhaft befahrenen Donau stehen zahlreiche Holzhäuschen, vermutlich für die Fischer.

Wanderte in damaliger Zeit ein Stadtbürger donauabwärts bis zu jenem Platz, wo heute das Hauptzollamt sich befindet, dann kam er zu einer schmalen Brücke, welche eine Verbindung über den Ludelbach[80]) mit „Wörth" (Untere Donauländе) herstellte. Auch dieser alte Stadtteil ist auf dem Fresko ganz gut zu erkennen. Mit Ausnahme einiger bei älteren Ansichten nicht seltenen Verzeichnungen darf dieses Bild von Alt-Linz als ziemlich naturgetreu gelten. Schade nur, daß der Künstler die Stadt nicht, wie etwa Graz und Innsbruck, von einem erhöhten Punkt aufgenommen und uns keinen Blick in das Stadtinnere gewährt hat.

Der Aufschwung der vervielfältigenden Künste begünstigte eine mannigfaltige Buchausstattung, welche entsprechend dem Interesse weiter Kreise auf die Darstellung von Oertlichkeiten besonders Bedacht nahm.

Als seit dem 16. Jahrhundert in Wien die wegen ihrer astrologischen und politischen Vorhersagungen, ihrer auf die Landwirtschaft bezüglichen Ratschläge und ärztlichen Winke vielgelesenen Kalender erschienen,[81]) verwendete man gerne für den Schmuck des Buchtitels kleine Städteansichten. So bringt der Schreibkalender von Paul Fabricius aus dem Jahre 1576[82]) als Titelblatt eine Reihe österreichischer Städtebilder in kleinen Holzschnitten. Die Bilder von Linz, Enns, Steyr und Wels sind wie die der übrigen Orte so klein gehalten, daß Einzelheiten nicht recht zur Geltung kommen.[83]) Auf dem Linzer Holzschnitt, der in der Mitte das Stadtwappen trägt, ist der Teil am Donauufer und das in allzu großer Ausdehnung gehaltene Schloß wahrzunehmen.

Während in den alten Erdbeschreigen des 15. Jahrhunderts[84]) die bildlichen Darstellungen noch meist Phantasiegebilde sind, wird nunmehr in den seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts erhaltenen Sammelwerken auf Genauigkeit und Treue in der Wiedergabe der Orte mehr Gewicht gelegt. Große Verbreitung hat das Städtebuch von Georg Braun „Civitates orbis terrarum in aes incisae et excusae" (6 Bände, Köln 1572—1618, in deutscher Ausgabe unter dem Titel „Beschreybung und Contrafactur der vornehmsten Städte der Welt") gefunden,[85]) an welchem Georg Hufnagel[86]) als Kupferstecher mitgearbeitet hat. Im ersten Bande finden wir eine Aufnahme der Stadt Linz vom Maler Lukas von Valckenburg[87]) aus dem Jahre 1594, in Kupfer gestochen von Hufnagel. Ein Vorzug dieses Bildes liegt darin, daß es zum erstenmale eine Gesamtansicht der Stadt in Draufsicht mit ihrer Umgebung bietet. Dadurch, daß der Künstler aus weiter Entfernung, von einem Aussichtspunkt oberhalb der Schlosses Hagen in Urfahr, seine Aufnahme gemacht hat, erschließt er uns einen guten Blick in das Donaubecken von Linz. Jene Zeit liebt es, auf Ortsbildern den landschaftlichen Hintergrund und die umgebende Natur stark hervortreten zu lassen. So verleiht auch Valckenburg seiner Linzer Ansicht Lebendigkeit, indem er sie in die freundliche Donaulandschaft mit ihren lachenden Fluren und den bewaldeten Hängen hineinstellt und als rückwärtigen Abschluß das bewegte Band der Alpenkette zieht.

Soweit die Darstellung der Stadt selbst in Frage kommt, entspricht diese Aufnahme im großen und ganzen der Wirklichkeit. Wir können den Verlauf der Umwallung mit den gegen die Donauseite zu gelegenen Stadttoren und die Lage der Partie an der Ludel und im „Wörth" verfolgen. Wie schon auf dem Florenzer Fresko, fallen auch hier die gotischen Türme der Stadtpfarrkirche und des Schmidtors, sowie das mit Erkern und Türmchen versehene Schloß in die Augen. Abgesehen vom Landhaus, das unter der Häusermasse nicht hervortritt, und dem Rathaus hat Linz keine weiteren nennenswerten Profanbauten besessen.[88]) Es war eben noch ein Städtchen von bescheidenem Umfange. Obwohl es der Hauptort des Landes, zeitweilige Residenz von Mitgliedern des Herrscherhauses und Sitz der Landesbehörden war, blieb es hinsichtlich der Häuserzahl doch noch hinter Enns und Steyr zurück. So betrug nach einem Berichte von Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt vom Jahre 1593 die Zahl der bürgerlichen und steuerbaren Häuser innerhalb und außerhalb der Stadt 228,[89]) im Jahre 1616 die gesamte Häuserzahl, also auch die dem Adel und der Geistlichkeit gehörigen Freihäuser[90]) inbegriffen, 286.[91]) Enns hatte dagegen im Jahre 1627 an Bürger- und Inleutebehausungen 293 Nummern, während das gewerbefleißige Steyr vor dem Bauernaufstand von 1626 sogar 600 Bürgerhäuser aufwies.[92])

Es mag etwas befremden, daß die Stadt, die von altersher zu den bedeutenderen Mautstellen an der Donau zählte, privilegierte Niederlagstätte für den Eisenhandel war — von 17.392 Zentnern Scharsachstahl, welche die Steyrer 1602 ins deutsche Reich lieferten, wurden 16.484 Zentner in Linz verkauft[93]) — und als Messeplatz bei den alljährlichen Oster- und Bartholomäusmärkten viele fremde Kaufleute anzog, eine verhältnismäßig geringe Ausdehnung hatte. Der innerhalb der Befestigungsmauern zur Verfügung stehende Raum war Ende des 16. Jahrhunderts bereits verbaut und umfaßte nur 185 Gebäude, eine Zahl, die auch in den folgenden zwei Jahrhunderten nicht überschritten wurde, wie aus der Stadtbeschreibung von 1644 und der im Jahre 1771 durchgeführten ersten Häusernumerierung hervorgeht. Wollte sich die Stadt vergrößern, so mußten die weiten Gründe vor den Stadttoren, namentlich gegen Süden und Osten, in Anspruch genommen werden. Begreiflicherweise war aber die Baulust in der Vorstadt keine große, solange die Leute, die sich dort niederzulassen beabsichtigten, der bürgerlichen Freiheiten und des durch die Stadtbefestigung gebotenen Schutzes nicht teilhaftig wurden.

Daß damals die Frage einer Stadterweiterung lebhaft erörtert und als Notwendigkeit empfunden wurde, erhellt deutlich aus einem zwischen der Landeshauptmannschaft, den Ständen und der Stadt gepflogenen Schriftenwechsel.[94]) Von 1587 bis 1613 beschäftigte diese Angelegenheit die maßgebenden Kreise. Der Kaiser, wohl der Anreger des Planes, bekundete besonderes Interesse dafür und ließ schon 1587 den ständischen Verordneten mitteilen, daß ihm an der Vergrößerung der Stadt gelegen wäre. Ab und zu hielten ja die österreichischen Herrscher zu Linz Hof. Bei solchen Anlässen, sowie zu Marktzeiten, machte sich der Mangel an Quartieren stark fühlbar. Sowohl die Landeshauptmannschaft, als auch der Landtag vertraten mit Nachdruck den Plan einer Erweiterung des Stadtgebietes, und der italienische Baumeister Christoph Canaval, der im Jahre 1577 mit seinem Bruder Hans das Schulgebäude im Landhause aufgeführt hat und 1595 oder 1596 gestorben ist,[95]) ward mit der Anfertigung eines „Abrisses oder Modells" betraut. Ob das Modell, dessen der Landeshauptmann im Jahre 1612 Erwähnung tut, noch von dem italienischen Meister stammt, läßt sich nicht entscheiden. Zufällig ist eine Beschreibung von 1612 erhalten,[96]) die uns mit dem Plan einer für damalige Zeit großzügigen Stadtregulierung bekannt macht. Er ist aus der unter dem Einfluß der Renaissance bewirkten Umwälzung in der Stadtbaukunst zu erklären.[97]) Im Gegensatz zu der unregelmäßigen Gestaltung der mittelalterlichen Städte offenbarte sich nunmehr das Streben, nach einem einheitlichen, klaren Plan die Stadt zu schaffen. Es war vorgesehen, die alten Ringmauern abzubrechen und neue in viel größerer Ausdehnung gegen Süden und Osten aufzuführen. Man vergegenwärtige sich nur, daß die bisherige Umwallung in der Linie Schloßkaserne — Promenade — Graben — Pfarrplatz — Zollamtsstraße — Obere Donaulände zum Schlosse zurück verlief. Nun sollte die Befestigung in südlicher Richtung über die Hälfte des Gottesackers (auf dem Platz Landstraße—Rudigierstraße—Seilerstätte — Hafferlstraße), nach Osten bis zum Jesuitengarten (ungefähr bis zum Landesmuseum) sich erstrecken. Das ganze neue Stadtgebiet war in sieben Plätze geteilt und von 28 Gassen durchschnitten, für deren Anlage im alten Stadtviertel manches Haus hätte fallen müssen.

Wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, dann würde das Stadtbild heute eine wesentlich andere Gestaltung haben. Er scheiterte infolge der Ungunst der Zeitverhältnisse, der schwierigen Geldfrage und nicht zuletzt wegen der ablehnenden Haltung der Stadtverwaltung. Im Jahre 1542 hatte ein verheerendes Brandunglück die Stadt heimgesucht und gegen 130 Häuser in Asche gelegt.[98]) Die Bauernunruhen von 1595 bis 1597, die fortwährende Türkengefahr, Durchzüge und Einquartierungen von Truppen lasteten schwer auf der Bevölkerung. Was Wunder, daß die Schulden der Stadt rasch anwuchsen, und um 1612 bereits die bedeutende Summe von 215.644 Gulden erreichten.[99]) Wie wiederholten Eingaben an den Kaiser und die Landeshauptmannschaft zu entnehmen ist, nahm die Stadtgemeinde aber nicht bloß infolge der wirtschaftlichen Not, sondern auch aus eigennützigen Gründen Stellung gegen eine Stadterweiterung. Sie wollte den Bewohnern der Vorstadt nicht die gleichen bürgerlichen Rechte einräumen, da sie fürchtete, daß die im neuen Stadtgebiete sich Niederlassenden, für welche

die oberösterreichischen Stände alle Stadtfreiheiten und Nachlaß der Steuern auf mehrere Jahre forderten, dem erbeingesessenen Gewerbestand Konkurrenz machen könnten. Dieser selbstsüchtige Standpunkt ließ sich freilich auf die Dauer nicht halten. Wenn auch der vorhin erwähnte Plan nie zur Ausführung gekommen ist, sind doch noch im Laufe der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Vorstädter in das Stadtgebiet einbezogen worden.

Der Kupferstich von 1594 zeigt uns das Linz der Bauernkriegszeit, die Stadt, die in der Hochflut der protestantischen Bewegung hervorragte. Nie ist die Donaustadt in der Geschichte so bedeutsam hervorgetreten und so oft genannt worden, als an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Rasch fand der Protestantismus im Lande ob der Enns Eingang. Der Adel schloß sich in überwiegender Mehrheit der neuen Lehre an und die Städte bildeten für diese bald starke Bollwerke. Einem Bericht über die Reise des Kardinals Caetano durch Oesterreich im Jahre 1596 ist zu entnehmen, daß Linz „eine schöne und bedeutende Stadt" ganz voll von „Ketzern" war und für die Katholiken nur ein Kirchlein außerhalb der Stadt mit einem einzigen Seelsorger hatte.[100])

Die im neuerbauten Landhaus tagenden weltlichen Stände konnten dank der in ihrer Hand vereinigten Machtfülle mit Erfolg für die Festigung des evangelischen Glaubens wirken.[101]) Sie bestellten eigene Prediger[102]) und schufen in richtiger Einschätzung der Bedeutung des Schulwesens eine Landschaftsschule, die sich eines vortrefflichen Rufes erfreute. In jener Zeit entfaltete sich in Linz eine staunenswerte geistige Tätigkeit. Infolge ihrer regen Beziehungen zu den Universitäten Tübingen und Wittenberg gewannen die Stände für ihr Kirchen- und Unterrichtswesen tüchtige Kräfte aus dem Reiche, beriefen Juristen und Aerzte; kurz, alle Gebiete kulturellen Lebens fanden in den von Bildungseifer erfüllten Landesvertretern verständige und opferwillige Förderer.

Aus der Reihe bedeutender Männer, die eine Zeit hindurch in Linz wirkten, ragt der große Astronom Kepler hervor. Nach längerer Tätigkeit in Graz und Prag trat der vom Schicksal schwer geprüfte Mann 1611 in die Dienste der ihm wohlgesinnten oberösterreichischen Stände und gab hier während seines mehrjährigen, überaus fruchtbaren Schaffens der Menschheit Werke von unvergänglicher Dauer. Zu dem Linzer Gelehrtenkreis gehörten der als Schulmann, Sprachforscher und Geschichtschreiber geschätzte Hieronymus Megiser, ferner Dr. Abraham Schwarz, ein gewiegter Jurist und Verfasser der oberensischen Landtafel und verschiedene Theologen. Kurze Zeit stand auch Martin Zeiller, der Reisehandbücher über fast ganz Mitteleuropa schrieb und an Merians Topographien mitarbeitete, an der Landschaftsschule in Verwendung. Um eine geistige Rüstkammer für den Kampf um ihre politischen und religiösen Freiheiten zu besitzen, wandten die Stände der Ausgestaltung ihrer Bücherei besonderes Augenmerk zu. Ihnen war auch die Berufung des ersten Linzer Buchdruckers Hans Planck zu verdanken.

So hatte Linz in der wissenschaftlichen Welt einen guten Ruf. In den politisch bedeutsamen ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts lenkte es wiederholt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Innerhalb seiner Mauern fand im Jahre 1614 der erste österreichische Reichstag statt, dem der Kaiser mit zwei Mitgliedern des Herrscherhauses und über 70 Abgeordnete sämtlicher habsburgischen Länder beiwohnten, damit über die Bewilligung von Geldmitteln gegen die Türkengefahr beraten würde.[103])

Nach Linz, dem Sitz der Landtage, richteten sich alle Augen, als die Stände im Vollgefühl ihrer Macht den Entscheidungskampf mit der landesfürstlichen Gewalt aufnahmen. Georg Erasmus von Tschernembl, der Führer der weltlichen Stände im Lande ob der Enns und die Jörger waren in den sturmbewegten Jahren von 1619 und 1620 in aller Munde.[104]) Zu Linz wurden damals folgenschwere Beratungen abgehalten. Im Landhaus erklärten sich die Stände nach dem Tode des Kaisers Matthias für die Herren des Landes und nahmen die Regierung selbst in die Hand. Gegen Ferdinand II. wurde ein erbitterter Kampf geführt, der schließlich die Stände zu einem Bündnis mit dem aufrührerischen Böhmen führte. Nur kurze Zeit behauptete sich ihre Selbstherrlichkeit, denn am 4. August 1620 hielt Herzog Maximilian von Bayern seinen Einzug in Linz und zwang die Stände zur Unterwerfung. Das Land war tief in Schulden geraten, die

Bauernschaft verbittert. Schon warf das Drama von 1626 seine düsteren Schatten voraus.

Als der verheerende Bauernsturm losbrach, richtete sich wiederum die Aufmerksamkeit Oesterreichs und der benachbarten Staaten auf das Land ob der Enns und dessen Hauptstadt, die einer mehr als zweimonatlichen Belagerung der aufrührerischen Bauern unter Fadingers Führung wacker standhielt. Es ist begreiflich, daß über diese Ereignisse eine bedeutende Anzahl von Flugschriften und Zeitungen erschien[105]) und die vervielfältigende Kunst eine Reihe von Gelegenheitsblättern mit Ortsdarstellungen herausgab. Anläßlich des Einmarsches der Bayern in Linz erschien ein Kupferstich „Abriß der Stadt Lintz von ihrer fürstl. Durchleucht in Bayern inn namen der keys. Mayt. eingenommen den 4. augusti anno 1620". Er ist aber bloß eine Wiedergabe des Valckenburg'schen Bildes von 1594 und weist nur insoferne eine kleine Verschiedenheit auf, als im Rahmen des Bildes das Anrücken der bayrischen Fähnlein zu Fuß und auf der Donau figürlich dargestellt ist. Das Schloß zeigt noch seine alten gotischen Formen, obwohl es in der Zeit von 1604 bis 1614 eine Vergrößerung und Umgestaltung im Renaissancestil erfahren hat.[106])

Die über die Belagerung von 1626 erhaltene „Contrafactur der Stadt Lintz, wie die von den Ensischen Bauren belagert, bestürmt und wider abgetrieben worden".[107]) bereichert gleichfalls nicht unsere Kenntnis vom Linz des 17. Jahrhunderts. Dieser Kupferstich, sehr ähnlich dem von 1594, gibt ein flüchtig hingeworfenes Bild der Stadt und will mehr die Kampftätigkeit der Bauern vor den Stadtmauern zeigen. Selten ist ein Kupferdruck, der nach einer Zeichnung Wolfgang Kilians[108]) von 1630 gemacht wurde und die Belagerung von Linz durch die Bauern und die am 18. Juli 1626 auf der Donau durch bayrische Schiffe erfolgte Verproviantierung der eingeschlossenen Stadt betrifft.[109]) Aus der Vogelschau sind die Befestigungsmauern der Stadt, das kaiserliche Schloß und jene Gebäude im Bilde festgehalten, welche als Stützpunkte den Angreifern und Verteidigern gedient haben. Auch eine Beschreibung aller Geschützstellungen und Schanzbauten ist beigegeben.

Gleich den übrigen oberösterreichischen Städten hat Linz im Bauernkrieg schweren Schaden erlitten. Nach einem noch erhaltenen Verzeichnis[110]) sind während der Belagerung in der Vorstadt 86 Häuser verbrannt, in der inneren Stadt ein Haus durch die Soldaten verwüstet worden. Aus dieser Zeit besitzen wir weder einen Stadtplan, noch eine Gesamtansicht, aus welcher die Häuserverteilung im Stadtinnern und vor den Toren zu ersehen wäre. Denn die vorhin angeführten Kupferstiche sind ja nur mehr oder minder genaue Wiedergaben des Valckenburg'schen Bildes.

Erst in Merians Topographie wird ein guter Ueberblick über die älteren Stadtteile, die Vorstadt und die Plätze- und Häuseranordnung geboten. Als Deutschland von den Greueln des dreißigjährigen Krieges heimgesucht wurde, führte der bekannte Frankfurter Kupferstecher Matthäus Merian[111]) den großen Plan aus, in Städte- und Landschaftsbildern seinem Volke die Schönheiten des Vaterlandes zu zeigen. Durch diese großzügige Arbeit gab er einen Beweis unverdrossenen deutschen Schaffens selbst in schwerer Prüfungszeit. Sein 30 Bände umfassendes Werk, das über die deutschen Grenzpfähle hinaus eine Bilderschau und einen kurzen Reiseführer durch ganz Europa darstellt, enthält eine „Topographia provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae . . . das ist Beschreibung und Abbildung der fürnembsten Stätt und Plätz in den österreichischen Landen Under- und Oberösterreichs, Steyer . . . . Frankfurt 1649".

Zwei Stiche sind Linz gewidmet, und zwar hat der Zeichner das einemal von einem Aussichtspunkt oberhalb des Schlosses Hagen die Stadt aufgenommen, während das andere Bild von Osten her Linz aus der Vogelschau zeigt, einer für Ortsansichten lange Zeit üblichen Darstellungsweise[112]) Die den Tafeln beigegebene Beschreibung stammt von dem Reiseschriftsteller Martin Zeiller, der eine Zeit lang an der Landschaftsschule wirkte und Linz gewiß gut kannte. Ihm erscheint die Stadt nicht groß, aber „wohlerbauet". Sein Wohlgefallen erregt der ausgedehnte Hauptplatz, das geräumige zweistöckige Schloß, der Sitz des Landeshauptmanns, und das schöne Landhaus, das in seiner räumlichen Anordnung kurz beschrieben wird. In der knapp gehaltenen Schilderung geschieht noch der bestehenden Kirchen, der bedeutenden Jahrmärkte und einiger Kriegsereignisse aus der Stadtgeschichte Erwähnung.

Da man ausführliche Stadtführer damals noch nicht kannte, ist den Merian'schen Tafeln mit ihren Gebäude- und Platzerklärungen[113]) umso höherer Wert beizumessen. Denn sie entrollen uns ein vollständiges Stadtbild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Merian stellt mit Vorliebe seine Ortsaufnahmen in die umgebende Landschaft hinein und versieht sie mit Darstellungen aus dem Leben. So sind auf der einen Linzer Ansicht im Vordergrunde pflügende Bauern, Hirten mit ihrer Herde und Weidmänner auf der Jagd wahrzunehmen. Die verschiedenen Gestalten und als Hintergrund die Donaulandschaft bis Mauthausen geben einen stimmungsvollen Rahmen für das am Donaustrom hingebettete Städtchen, in dem der Zeichner den großen Renaissancebau des kaiserlichen Schlosses, die Türme der Pfarrkirche, des oberen Wassertors und Schmidtors besonders hervortreten läßt. Hat die Phantasie hie und da auch etwas stark mitgespielt, fällt ferner in der Darstellung der Häusergruppen und Plätze eine Schematisierung auf und ist manche Verzeichnung unterlaufen, so ist doch diesem Gesamtbilde Uebersichtlichkeit als Vorzug anzurechnen. Die von Merian gewählte Art der Darstellung ist eine Vereinigung von Ortsbild und Grundriß und ersetzt einigermaßen die Pläne, die für Linz leider erst mit dem 18. Jahrhundert beginnen.

Betrachten wir zunächst das Stadtinnere. Starke, mit Türmen versehene Mauern umschließen die älteren Stadtteile und verlaufen in gleicher Richtung und Ausdehnung, wie wir sie aus alten Stichen bereits kennen gelernt haben. Durch die Befestigungswerke vermitteln sechs Tore eine Verbindung mit der Vorstadt. Im 15. Jahrhundert bestand nur das Schmidtor, Urfahr- und Mauthaustor und Schulertürl. Eine Stadtbauamtsrechnung von 1594 erwähnt auch bereits das im Bilde aufscheinende Apothekertor und 1632 ist das Landhaustor gegen die Herrenstraße zu eröffnet worden.[114]) Als wuchtiger Bau zeigt sich das in den Jahren 1604—14 im Renaissancestil vergrößerte Schloß mit seinen langen Fensterreihen und dem über der Gangolphkapelle aufragenden Turm. Kühn strebt aus dem geräumigen Arkadenhofe des Landhauses, dessen bauliche Anlage auf diesem Stich zum erstenmal verfolgt werden kann, der in den Jahren 1637/8 erhöhte schlanke Turm empor.

Vor dem Schmidtor sehen wir das bereits aus dem 14. Jahrhundert stammende Bürgerspital (Winklerhaus, Landstraße 15) mit einer Kirche, während den Abschluß der linken Seite der äußeren Landstraße das Herrenhaus bildet, an dessen Stelle sich jetzt das kaufmännische Vereinshaus erhebt. Das Herrenhaus war ehemals ein Edelsitz und hieß Straßfelden, eine Bezeichnung, die anfangs des 17. Jahrhunderts auf die ganze benachbarte Flur und die darauf erbauten kleinen Häuser überging.[115]) Weil der Besitzer die Schankgerechtigkeit ausübte, geriet er wiederholt in Streit mit der auf ihr Meilenrecht[116]) pochenden Stadt. Im Jahre 1622 gelang es dieser, das Gut käuflich zu erwerben, das fortan ein beliebter Einkehrgasthof für Zureisende war.

Weiter südlich, an der Ecke der heutigen Landstraße und Feldstraße, wo bis zum Jahre 1909 die alte Trainkaserne stand, ist das 1602 erbaute Siechenhaus eingezeichnet.[117]) In nächster Nähe finden wir den St. Barbara-Gottesacker. Im Mittelalter war die Pfarrkirche mit dem städtischen Friedhof umgeben, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in die seit langem beim Bürgerspital auf der Landstraße bestandene Begräbnisstätte verlegt wurde. Da sich diese mit der fortschreitenden Stadtvergrößerung als zu klein erwies, wurde in der äußeren Vorstadt ein Grundstück für Zwecke eines neuen Friedhofes verwendet und der Bau im Jahre 1599 vollendet.[118]) Der Begräbnisplatz wurde in der Folgezeit derart vergrößert, daß er den heute von der Landstraße, Rudigierstraße, Seilerstätte und Hafferlstraße begrenzten Raum einnahm. Gemäß kaiserlicher Verordnung von 1784 mußte der Friedhof aus dem Häuserbereiche entfernt werden; er wurde außerhalb der Stadt auf den Rapplhofgründen angelegt, wo er sich gegenwärtig noch befindet.

Wenn wir uns das Bild der Vorstadt nach Merian ansehen, finden wir im Weingarten (Kapuzinerviertel) schon einzelne Häuser verstreut und mitten in die noch unverbauten weiten Fluren das Kapuzinerkirchlein samt Kloster eingebettet. Als der Landesfürst an die Durchführung der Gegenreformation schritt, sah er sich um kräftige Stützen um und berief die Jesuiten und Kapuziner nach Linz. Erstere ließen sich um 1600 in der inneren Stadt nieder, erhielten die Verwaltung der Minoriten-

kirche und errichteten eine öffentliche Lateinschule.[119]) Letztere hielten ihren Einzug im Jahre 1606 und bereits sechs Jahre später war die Kapuzinerkirche vollendet.[120])

Die Gründe in der östlichen Vorstadt sind, wie der Häuserbeschreibung von 1644 zu entnehmen ist, verhältnismäßig stark verbaut, denn 58 Objekte befinden sich hier. Es ist das Viertel der Lederer (nach diesen die Lederer-, heute Keplerstraße benannt), Fleischhacker, Faßzieher und Fischer, deren Beruf eine Seßhaftmachung am Wasser erheischt.

Eine Ergänzung zu Merians Kupferstichen bildet die ausführliche Beschreibung aller Häuser in der Stadt und Vorstadt vom Jahre 1644.[121]) Als Kaiser Ferdinand III. eine Reise mit großer Gefolgschaft nach Linz plante, wurde der Oberstwach- und Hofquartiermeister Christoph Ulrich von Putzen vorausgeschickt, um für die kaiserliche Begleitung Wohnungen vorzubereiten. In dem für diesen Zweck sorgfältig angelegten Verzeichnis werden 185 Häuser der Stadt und 118 der Vorstadt, insgesamt 303 Gebäude beschrieben. Eine Numerierung kannte man damals noch nicht. Die Häuser sind vom Hauptplatz angefangen in der Reihenfolge der Plätze und Gassen (19 an der Zahl) aufgezeichnet.

Diese Häuseraufnahme von Linz liefert nicht bloß einen wertvollen Beitrag zur Statistik, sondern gibt auch darüber Aufschluß, in wessen Händen die Bauten gewesen sind. Eine verhältnismäßig große Häuserzahl (über 50) gehörte dem Adel und den Klöstern. Da beide Stände wegen der Landtage und Sitzungen des Verordneten-Kollegiums häufig in Linz anwesend sein mußten und daher Absteigquartiere benötigten, kauften sie in der Stadt Häuser an oder führten auf den freien Gründen der Vorstadt eigene Wohnbauten auf.[122])

Merians Tafelwerke haben bei ihrem Erscheinen allgemeines Interesse erweckt, sind später in weiteren Auflagen herausgegeben und für ähnliche Veröffentlichungen vorbildlich geworden oder haben solche direkt angeregt. Im 17. Jahrhundert erfuhr die Landeskunde eine wissenschaftliche Vertiefung, sie befaßte sich eingehend mit der Landes- und Ortsbeschreibung, verbunden mit bildlichen Darstellungen und lenkte viele Kreise auf diesen Zweig hin.[123])

In jener Zeit gingen allenthalben die Stände daran, Landkarten anfertigen zu lassen. Die obderennsischen Landesvertreter hatten bereits im Jahre 1611 mit dieser Aufgabe keinen Geringeren als den Astronomen Kepler betraut,[124]) der manche Sorge ob solcher Arbeit durchzumachen hatte, bis sie ihm endlich der ständische Ingenieur Abraham Holzwurm abnahm und zu Ende führte. Ein halbes Jahrhundert später hat sich Georg Matthäus Vischer, Pfarrer in Leonstein, erbötig gemacht, eine Landvermessung in Oberösterreich vorzunehmen und bereits im Jahre 1668 die fertige Karte vorgelegt.[125])

Sicherlich war ihm Merians Werk ein Ansporn, daß er neben der Landaufnahme auch alle Städte, Klöster und Schlösser zeichnete. Man muß den Eifer und die Arbeitskraft des einfachen Pfarrers bewundern, der nach der kurzen Zeitspanne von fünf Viertel Jahren sowohl die Landkarte, als auch die aus 222 Ansichten bestehende „Topographia Austriae superioris modernae" den Ständen im Jahre 1668 überreichen konnte.[126]) Aehnliche Bilderwerke, wie sie Johann Weikard Valvassor ebenfalls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für Salzburg, Kärnten, und Krain geschaffen, verdanken Ober- und Niederösterreich sowie Steiermark dem unermüdlichen Vischer, der nach einem wechselvollen Leben im Jahre 1696 in Linz gestorben ist.[127])

Was die auf Oberösterreich bezüglichen Ansichten betrifft, sind diese von Vischer selbst in Kupfer radiert,[128]) sie bleiben jedoch an künstlerischer Ausführung hinter den niederösterreichischen und auch hinter Merians Arbeiten zurück. Doch muß man anerkennen, daß Vischer als Zeichner gewissenhaft gearbeitet hat und daß, abgesehen von den bei alten Stichen nicht seltenen unrichtigen Perspektiven seine Aufnahmen ziemlich verläßlich sind. Noch hat die Stadt im großen und ganzen das Aussehen, wie wir es aus den Bildern Merians kennen; nur macht sich bereits die Barockisierung bemerkbar. So zeigt die Pfarrkirche schon die neue Stilrichtung und trägt einen Zwiebelturm, während sie bei Merian noch gotische Formen hat.

Sorgfältig sind die Partien um die Pfarrkirche und das Landhaus herausgearbeitet. Auf der Nordseite des Pfarrplatzes standen damals die Annakapelle und das Meßnerhaus, während südlich vom Gotteshaus das Gebäude des Jesuitenkollegiums (Hauptpost) einen weiten Flächenraum einnahm. Von den an

die Umfassungsmauern anschließenden Gebieten hat Vischer nur die südliche Vorstadt gezeichnet, wo die Land- und Herrenstraße schon ziemlich stark mit Gebäuden besetzt sind. Weite Gärten dehnen sich in der Vorstadt, aus denen Wohnsitze hervorlugen. Westlich vom Landhaus befindet sich die Reitschule, welche die Stände auf dem ihnen von Kaiser Ferdinand 1644 überlassenen Mautgarten errichtet hatten.[129]) Sie bestand hier bis zur Erbauung des Landeskulturrats-Gebäudes im Jahre 1909. Ein Beweis der Wertschätzung, deren sich Vischers Topographie erfreute, ist darin zu sehen, daß sie 1709 ein zweitesmal aufgelegt wurde.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist man immer häufiger daran gegangen, einzelne Landesteile in Plänen und Abbildungen wiederzugeben und aus den Städtebildern bemerkenswerte Teile herauszugreifen. Noch wenig gewürdigt ist das Schaffen eines Mannes, der auf dem Gebiete des Kartenwesens und der Ortsdarstellung im Lande ob der Enns Tüchtiges geleistet hat, Clemens Beuttler.[130]) Als Maler und Geometer arbeitete er für Kirchen und Klöster und legte Karten des Herrschaftsbezirkes Ebelsberg sowie der Gerichts- und Jagdbezirke von Kremsmünster an. Das Landesarchiv verwahrt einen großen Grundriß des Landgerichtes der Herrschaft Peuerbach und Bruck von 1678 und eine sorgfältig gezeichnete Karte des zur Herrschaft Ebelsberg gehörigen Burgfrieds von 1670.

In der Reihe der Werke Merians war im Jahre 1656 ein Band „Topographia Windhagiana" über jene Herrschaft erschienen, die unter dem reichen, kunstverständigen Besitzer Joachim Enzmüller viele Sehenswürdigkeiten barg. In dem entlegenen Windhaag (bei Perg) hatte sich der zu hohem Ansehen emporgestiegene und heute noch in seinen Stiftungen fortlebende Mann ein prächtiges Schloß mit einer großen Bibliothek errichten lassen und daselbst Kunstschätze aufgehäuft. Die herrlichen Bauten und Inneneinrichtungen sind von Beuttler in mehreren Kupferstichen weiteren Kreisen bekannt gemacht worden.

Als nun der ehemalige Bibliothekar von Windhag, Hyazinth Marian, die Topographie in erweiterter Gestalt 1673 herausgab,[131]) war Beuttler wiederum Mitarbeiter und steuerte noch eine beträchtliche Zahl neuer Pläne und Ansichten bei. Unter den fein ausgeführten Stichen fesseln zwei unsere besondere Aufmerksamkeit, es sind Zeichnungen vom Linzer Hauptplatz aus dem Jahre 1654. Diese Bilder scheinen deshalb in der Topographie auf, weil Enzmüller am Hauptplatz ein größeres Wohnhaus (heute Hornsteinhaus Nr. 20) besaß, das Beutler zeichnete. Er machte von dem Gebäude aus der Vogelschau zwei Aufnahmen, sowohl die Vorder- als auch die Rückansicht, wobei er von seinem höher gewählten Standpunkt aus gleichzeitig einen hübschen Blick auf den Stadtplatz und die umliegenden Häusergruppen bot. Beide Stiche zählen zu den besten, die wir aus dem 17. Jahrhundert von der Stadt besitzen.

Das eine Bild zeigt das Stadtinnere von Süden her (von der Landstraße gegen die Donau zu). In wuchtiger Größe ragt das Schloß mit seinen breiten Fensterreihen empor, die Türme des oberen Wasser- und Brückentors schließen die Wasserseite von Linz wirksam ab. Von dem gotischen Bild der Stadt ist nicht mehr viel geblieben, schon macht sich der welsche Einfluß stark geltend. Mit welcher Sorgfalt ist der geräumige Hauptplatz gezeichnet, dessen saalartige Geschlossenheit prächtig wirkt. Von den am Platz gelegenen Bauten tritt das Rathaus hervor, dessen Turm von einer Kuppel gekrönt ist. Zwei Brunnen mit Figuren beleben den weiten Stadtplatz.[132])

Den südlichen Abschluß des Hauptplatzes gegen das Schmidtor veranschaulicht der zweite Kupferstich. Die Anordnung der Bauten am Schmidtor läßt sich genau verfolgen. Das die südliche Häuserreihe des Platzes durchbrechende Gäßchen (jetzt Schmidtor) ist von einem Schwibbogen überwölbt[133]) und führt durch den Schmidtorturm in der Richtung nach Ebelsberg. Dieser ist bis zu seinem Abbruch im Jahre 1828 ungefähr an der Stelle gestanden, wo die Annagasse und der Durchgang von der Promenade her auf die Schmidtorstraße münden, und hat durch seine architektonische Schönheit und die bunten Wandmalereien der Stadt zur Zierde gereicht. Der ehemalige Wandschmuck ist noch auf zwei aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhunderts stammenden Farbenzeichnungen des Turmes zu ersehen,[134]) die mit den Turmverzierugen auf Beuttlers Stich vollkommen übereinstimmen.

Die Kupferstiche von Merian, Beuttler und Vischer vermitteln eine gute Kenntnis vom Stadtbild um die Mitte

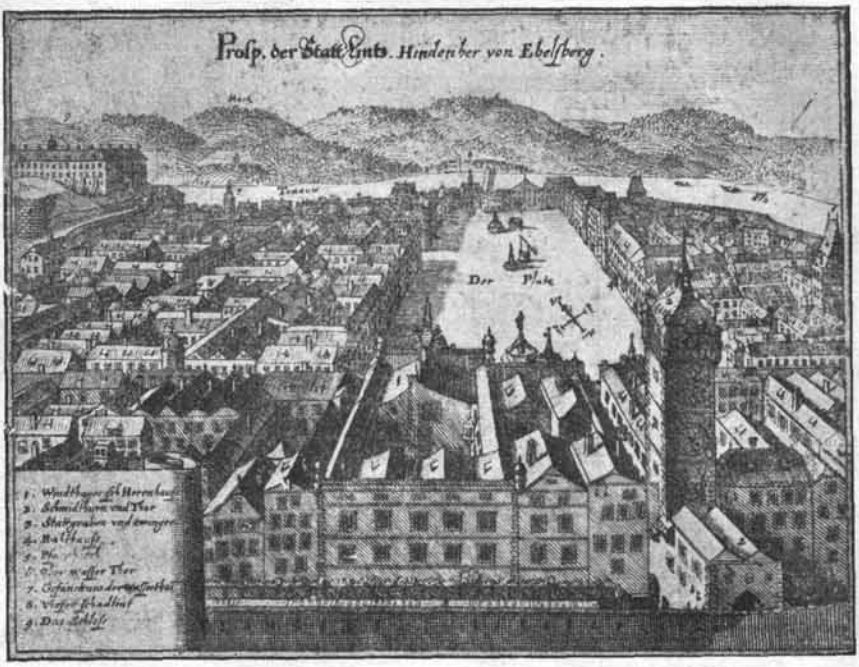

Abb. 3: **Hauptplatz 1654.**

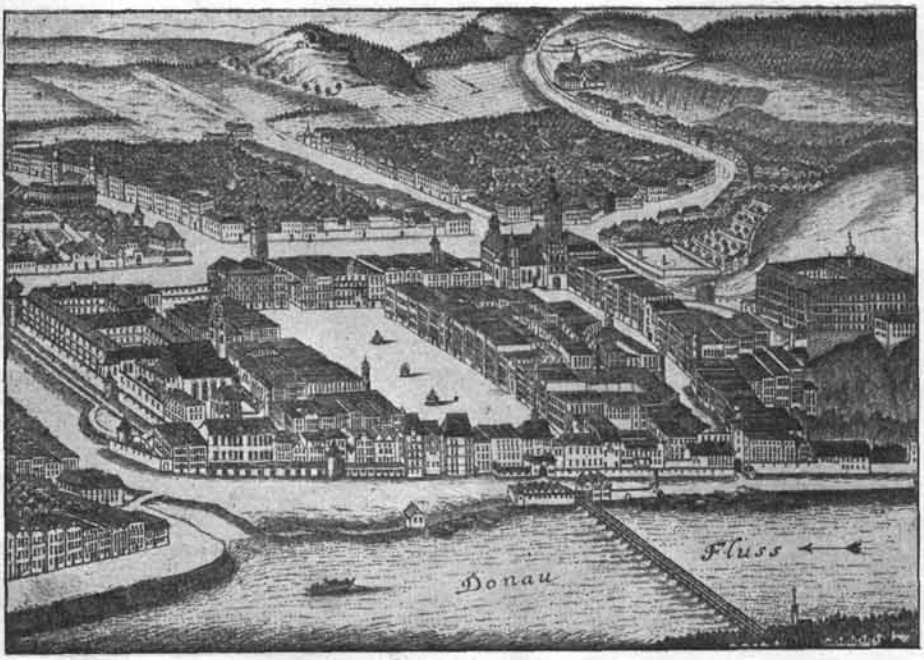

Abb. 4: **Linz 1668.**

und zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Linz hatte sich von den schweren Wunden, welche die Bauernkriege geschlagen haben, langsam wieder erholt, die bei der Belagerung von 1626 abgebrannte Vorstadt war aufs neue erstanden. Die Einwohnerzahl hat infolge der Durchführung der Gegenreformation und Abwanderung von Protestanten wohl eine Verminderung erfahren, sie wurde aber zum Teil ausgeglichen durch den Zustrom von Studierenden an die Lehranstalt der Jesuiten, die nach der Einstellung des evangelischen Kirchen- und Schulwesens im Jahre 1624 durch Uebernahme der Landschaftsschule den Unterrichtsbetrieb ganz in ihre Hand bekamen. Das vorübergehend im Landhaus untergebrachte Gymnasium wurde 1632 in das Anomäische Haus (Volkskredit, Domgasse 12) verlegt und nach Vollendung des Jesuitenkollegiums im Jahre 1669 dorthin übertragen.[135])

Der gute Ruf der Anstalt bewirkte, daß nicht bloß aus Oberösterreich, sondern auch aus Bayern, Böhmen, Polen und anderen Gebieten Studierende zur Ausbildung nach Linz geschickt wurden.

Wie den seit dem Jahre 1646 vorhandenen Schülerkatalogen[136]) zu entnehmen ist, vertrauten besonders die Adeligen ihre Söhne den Jesuiten an. Die Besucherzahl, die in den Jahren 1646—69 auf mehr als 300 stieg, erfuhr eine ansehnliche Vermehrung dadurch, daß seit 1669 zu den Lehrgegenständen des Gymnasiums noch philosophische, theologische und juristische Fächer, auf drei Studienjahre berechnet, hinzukamen. Unter den Professoren erwarben sich einen bedeutenden Namen die als Kanzelredner gefeierten Christoph Kissenpfennig und Andreas Lintschinger,[137]) sowie der aus dem Mühlviertel gebürtige Johann Eberhard Nidhard, der spätere Erzieher Kaiser Leopolds I., der am spanischen Königshofe Einfluß besaß und bis zur Kardinalswürde emporstieg.[138])

In jener Zeit leitete vom Linzer Schloß aus Landeshauptmann Hans Ludwig Kuefstein mit starker Hand die Geschicke des Landes.[139]) Als gewandter Politiker bereits früher tätig, war er mit der heiklen Aufgabe betraut, nach den Bauernaufständen im Lande wieder Ordnung zu schaffen und die Bewohnerschaft zum Katholizismus zurückzuführen. Er genoß beim Kaiser eine solche Vertrauensstellung, daß ihm die Bewachung des geächteten Kurfürsten Erzbischof Philipp Christoph Soeter von Trier in den Jahren 1636/37 übertragen ward. Auch der gefangene Prinz Rupert von der Pfalz, der Sohn des Winterkönigs Friedrich V. stand von 1639—41 im Linzer Schloß unter seiner Aufsicht. Politische Angelegenheiten von großer Tragweite verhandelte man damals in Linz. Hier entfaltete sich unter dem sehr befähigten und weltmännisch erfahrenen Kuefstein eine ausgedehnte Hofhaltung,[140]) von der die Stadt Gewinn zog.

III.

Für die Entwicklung des Linzer Staotbildes ist die Zeit von der zweiten Hälfte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Während des 30jährigen Krieges hat sich begreiflicherweise eine regere Bautätigkeit nicht entfalten können. Als aber die Gegenreformation siegreich für die Kirche durchgeführt war, die schlimmen Folgen des langen Krieges sich nicht mehr so stark fühlbar machten und mit der Befreiung von der Türkengefahr die finanziellen Lasten der Länder eine Erleichterung erfuhren, setzte eine Glanzzeit für die kirchliche Kunst in Oesterreich ein. Der Barokstil wurde zum allbeherrschenden und prägte im ganzen Lande sowohl den kirchlichen als auch weltlichen Bauten seinen Stempel auf. Die Klöster bekundeten ihre Kunstfreudigkeit und Baulust in der Anlage großartiger Stifts- und Kirchengebäude, bei denen sie italienische und einheimische Künstler Jahrzehnte hindurch beschäftigten. Auch Adel und Bürgertum waren von Schaffensgeist beseelt und gaben Baumeistern Gelegenheit, ihre schöpferische Kraft in der Errichtung schmucker Wohnsitze zu zeigen.

In allen Teilen von Oberösterreich entstanden viele neue Barockkirchen, die alten Gotteshäuser wurden meist nach der nunmehr herrschenden Kunstrichtung umgestaltet. Das Gleiche gilt von den Profanbauten. Wenn wir die Straßen der älteren Stadtteile von Linz durchwandern oder etwa die Stadt von einer umliegenden Höhe überblicken, so fällt das barocke Gepräge sogleich ins Auge. Was die Barockkunst in festlicher Pracht und mit lebhaftem Schwung im ganzen Lande geleistet, kommt im Linzer Stadtbild heute noch kräftig zum Ausdruck.

Aus jener kunstfrohen Zeit stammen die schönen Gotteshäuser, die Dreifaltigkeitssäule, der Bischofhof und so manches hübsche Stifts-, Herrschafts- und Bürgerhaus. Wenn Linz in der Kunstgeschichte öfter genannt wird, verdankt es dies Meistern aus der Barockzeit, die durch ihre Bauten, Bildhauer- und Malerarbeiten unser Kunstgut bereichert haben. Kein Geringerer als der Architekt Johann Lukas von Hildebrand hat die Pläne zu dem Seminarkirchlein in der Harrachstraße entworfen, während der Bischofhof, ein bedeutendes Profangebäude unserer Stadt, ein Werk Prandauers ist. Künstler wie Raphael Donner, der Kremser Schmidt, die beiden Altomonte, Sandrart, Reselfeld u. a. haben zur Kirchenausschmückung viel beigetragen.

Wie die Stadt ihr barockes Aussehen allmählich gewonnen und sich bedeutend vergrößert hat, veranschaulicht eine Reihe von Bildern und Plänen. Eine Veränderung erfuhr das Bild der inneren Stadt durch den Bau der Ignatiuskirche, welche von den Jesuiten 1669 bis 1678 errichtet wurde. Auf der früher beschriebenen Vischer'schen Ansicht von 1668 ist der Platz, wo heute die Kirche steht, noch leer, weil erst ein Jahr später mit dem Bau begonnen wurde. Wer der Pfarrkirche einen Besuch abstattet, findet auf der Epistelseite am Altar des hl. Florian ein Linzerbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts[141]). Auf diesem Gemälde ist zum erstenmal die Jesuitenkirche dargestellt, in gleicher Form, wie sie noch heute besteht. Die Pfarr- und Bürgerspitalkirche, sowie die Türme des Landhauses und der Stadttore lassen bereits die durchgeführte Barockisierung erkennen.

Die rege Bautätigkeit, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Erscheinung trat, entfaltete sich hauptsächlich auf den Gründen der Vorstadt. Es wurden zwar auch in der von den alten Befestigungsmauern umgebenen inneren Stadt Umbauten und Vergrößerungen vorgenommen, doch war dort kein Platz mehr für umfangreichere Gebäude. Nun erfolgte gerade in diesem Zeitabschnitt die Niederlassung mehrerer Orden, und diese fanden vor den Toren der Stadt Bauplätze in reichlichem Ausmaße. Hier war bereits im Gegensatz zu der Enge der Gassen und Plätze in der Altstadt eine planmäßige Gestaltung der Verkehrswege angebahnt, in denen die nach dem neuen Stil erstehenden Gotteshäuser und Wohngebäude mit ihren Fassaden viel wirkungsvoller zur Geltung kommen konnten.[142])

Im Jahre 1674 schritten die Karmeliter auf dem Grunde Ecke Landstraße-Karmeliter- (heute Harrach-)straße zum Bau eines Klosters und einer Kirche, die 1710 vollendet wurde. In nächster Nähe kauften sich fünf Jahre später die Ursulinen an. Dieser auf die Erziehung der weiblichen Jugend bedachte Orden hatte nach dem 30jährigen Kriege in Oesterreich rasche Verbreitung gefunden und mit kaiserlicher Hilfe sich auch im Lande ob der Enns Eingang verschafft.[143]) Mehrere Jahrzehnte vergingen, bis das große Schul- und Wohngebäude (1723) sowie die Kirche (1740) fertig dastanden. Dieses Gotteshaus, dessen reichgegliederte Türme erst 1770 bis 1772 ausgebaut wurden, verleiht heute noch dem Landstraßenbild eine besondere Wirkung.

Mit dem Aufschwung der medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert wandte man der Errichtung von Krankenpflegestätten erhöhte Aufmerksamkeit zu. Von den Ordensmitgliedern, die ihre Lebensarbeit der leidenden Menschheit widmen, errichteten um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Barmherzigen Brüder und Elisabethinen in unserer Stadt Niederlassungen. Letztere nach den Ordenssatzungen mit der Pflege von weiblichen Kranken beschäftigt gingen 1745 daran, auf den noch freien Gründen gegen die „Eiserne Hand" zu ein Kloster mit Kirche aufzuführen. Der 23 Jahre später vollendete Bau mit Kuppel und weit überragendem Turm hat dem Umriß der Stadt eine wesentliche Bereicherung gegeben. In bescheidenem Rahmen hielt sich das Kirchlein der Karmeliterinnen, 1729 in der Herrenstraße erbaut, das samt anschließendem Wohngebäude nach der Durchführung der Josefinischen Klosteraufhebungs-Verordnungen den Barmherzigen Brüdern übergeben wurde und bis auf den heutigen Tag in deren Besitz sich befindet. Die Minoriten nahmen an ihrer dem Landhause benachbarten Kirche viele Umbauten vor und sorgten für eine würdige Innenausstattung.[144])

So hatte die von Kunstverständnis geleitete Bautätigkeit der Klöster in einem kurzen Zeitraum Linz um mehrere prächtige Gotteshäuser bereichert. Ein Schmuckkästchen von ganz entzückender Art ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Seminarkirchlein der Stadt gege-

ben worden. Als der Deutsche Orden in Oberösterreich eine Kommende errichtete, erwarb er in der Karmelitergasse als Wohnsitz das Khevenhüllerhaus und schloß eine Kapelle an. Einer der bedeutendsten Baukünstler, die Oesterreich damals besaß, Johann Lukas von Hildebrand, entwarf den Plan und der Linzer Baumeister Johann Michael Prunner führte ihn aus. Als äußeren würdigen Abschluß fertigte Raphael Donner die Figuren an.[145]) Außer den eben kurz angeführten Barockbauten sind noch einige kleinere Kirchen und Kapellen in der Vorstadt entstanden, die jedoch zum Teil schon längst von der Bildfläche verschwunden sind. Die heute der Stadtgemeinde gehörigen Häuser Bethlehemstraße Nr. 7 und 9 beherbergten im 18. Jahrhundert das Nordische Stift, eine Lehranstalt mit der Bestimmung, Zöglinge aus den nordischen Ländern für den Priesterstand heranzubilden oder sie wenigstens in dem katholischen Glauben zu festigen und in den Wissenschaften zu unterweisen.[146]) Die in den Jahren 1709/10 erbaute Kirche war der Basilika von Bethlehem nachgebildet.[147]) Sie bestand aber nur bis 1788, in welchem Jahre sie samt den Stiftsgebäuden versteigert wurde. Von kurzem Bestande war auch die Dreifaltigkeitskapelle an der Landstraße,[148]) die als eine Stiftung der Reichsgräfin Fürstenberg 1702 erbaut und 1787 aufgelassen wurde.[149])

Gemäß einer letztwilligen Verfügung des Bürgermeisters Johann Adam Prunner (gest. 1734), eines der größten Wohltäter der Stadt, dessen menschenfreundliches Wirken heute noch in den nach ihm benannten Stiftungen fortlebt, wurde 1734—40 in der östlichen Vorstadt das Prunnerstift für verarmte Linzer Bürger und Waisen gebaut. Im Gebäude befand sich eine Kirche mit drei Altären, die einen eigenen Benefiziaten hatte. Im Jahre 1786 wurde das Stift aufgehoben.[150])

Kirchlicher Sinn war es in erster Linie, der sich im 17. und 18. Jahrhundert im Neubau und in der Umgestaltung von Gotteshäusern offenbarte und eine Fülle heiterer, jener genuß- und lebensfreudigen Zeit eigenen Pracht über unsere Stadt ausgoß. Wie reizvoll war die sich darbietende Silhouette von Linz! Vergleichen wir nur das von der Donauseite her aufgenommene Bild Merians mit einer der Zeichnungen Werners[151]) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In mannigfaltiger Gestalt heben sich in letzteren die zahlreichen Türme der Kirchen über das Häusergewirr hinaus, es ist Leben und Bewegung in das Stadtbild gebracht.

Dieses hat aber auch noch bedeutend gewonnen durch die rege profane Bautätigkeit. Der Adel der Barockzeit gefiel sich in der Anlage schmucker Herrensitze mit weiten Lustgärten auf seinen Landgütern; er wollte aber auch in der Stadt eine seinem Ansehen würdige Behausung haben. Da die Enge der alten Stadtteile umfangreiche Neubauten nicht gestattete, wählte man sich in den neuen breiten Vorstadtstraßen Bauplätze und schuf hier Häuser mit stattlichen Fassaden. Ebenso waren die oberösterreichischen Klöster darauf bedacht, außerhalb der Stadtmauern geräumige Wohnsitze zu errichten. So manches Wahrzeichen einstiger Schaffenslust und Repräsentationsfreude erquickt heute noch unser Auge. Es sei nur auf die Häuser Landstraße 12 (ehemals Besitz der Grafen Weissenwolff) und Landstraße 32 (einst Graf Montfort'scher Sitz), sowie auf den von Prandauer erbauten Bischofhof hingewiesen, die schon in ihrer äußeren Vornehmheit als Herrschaftshäuser gekennzeichnet sind.

Zu dem Adel und der Geistlichkeit gesellte sich der Bürger; auch er wollte seinem Wohnhause eine behagliche Form und einen freundlichen Schmuck verleihen. War er etwa nicht wie mancher Adelige in der Lage, sich eines der beliebten Gartenhäuser oder einen größeren Baugrund in der Vorstadt zu beschaffen, so gab er wenigstens seinem ererbten Sitz durch Stuckverzierungen und kleinere Umbauten eine neue Gewandung.

Das Ergebnis des Zusammenwirkens aller dieser Kräfte in baulicher Beziehung war ein Stadtbild von anheimelndem Gepräge, das uns alte Bilder zeigen und das zum Teil auch heute noch als eine Zierde von Linz erhalten ist. Die Stadt dehnte und streckte sich nach allen Richtungen und wuchs ziemlich rasch zu einem bedeutenden Gemeinwesen an. Zählte sie nach der Beschreibung von 1644 nur 303 Häuser, so war deren Zahl im Jahre 1771 infolge der großen Bauluft und der Einbeziehung von Vororten auf 974 angewachsen.

In einer Zeit, in der die Baukunst in Oesterreich zu ungeahnter Höhe emporblühte, gab es für die vervielfältigenden Künste reichliche Anregung und ein lohnendes Betätigungsfeld. Klöster und

wohlhabende Geschlechter legten Wert darauf, die von großen Meistern ausgeführten Prachtbauten in Bildwerken und Einzelblättern anfertigen zu lassen. Je mehr sich die Zeitgenossen für die Abbildungen interessierten, umso eifriger brachten Kupferstecher nicht bloß Ansichten von einzelnen hervorragenden Klöstern und Schlössern, sondern auch von Städten in den Handel. Besondere Rührigkeit entfalteten Augsburger Unternehmungen, die mit ihren Stichen den Markt förmlich überschwemmten. Von Werners Hand stammen mehrere, allerdings manchmal stark verzeichnete Linzer Bilder (Gesamtansicht, Hauptplatz, Landstraße, Promenade), die von der bekannten Augsburger Firma Engelbrecht in Kupfer gestochen wurden und weite Verbreitung fanden.

Noch wichtiger sind die seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts erhaltenen Pläne,[152]) die als Geschichtsquelle hoch zu werten sind, weil sie die Grundrisse der Kirchen, Klöster, Adels- und Bürgerbauten enthalten und uns mit der Anlage der Straßen und Plätze und den alten, vielfach schon abgekommenen, Benennungen bekannt machen. Interesse beansprucht ein „Eigendlicher Grundriß der Haubtstatt Lintz im Land ob der Enns, welche mit sonderbahren Fleis geometrice abgemessen, so weitt sich der bürgerliche Burgfridt erströcket", ohne Datierung und Angabe des Zeichners. Da die 1729 erbaute Kirche der Karmeliterinnen schon aufscheint, ist der Plan nach diesem Zeitpunkt angelegt worden. Zufolge der beigegebenen kurzen Erklärung wurden die Häuser und Gründe je nach ihrer Beitragspflicht zu den Quartier- und sonstigen Stadtlasten, bzw. nach ihrer Befreiung von diesen[153]) geschieden und durch verschiedene Schraffierungen kenntlich gemacht, ein Beweis dafür, daß man diesen Plan hauptsächlich für Einquartierungszwecke verwendete.

Ein besonderer Anlaß, einen genauen Stadtplan anzulegen, bot sich durch die Belagerung von Linz im Jahre 1742. Im September 1741 war Kurfürst Karl Albrecht von Bayern zur Geltendmachung seiner vermeintlichen österreichischen Herrschaftsansprüche in Oberösterreich eingerückt, hatte Linz mit starker Macht besetzt und die Stände zur Huldigung gezwungen.[154]) Doch schon vier Monate später rückte Feldmarschall Khevenhüller mit österreichischen Truppen heran, nahm am 23. Jänner 1742 die Stadt ein und zwang die bayrisch-französische Armee zur Kapitulation.[155]) Gelegentlich dieser Ereignisse hat der landschaftliche Ingenieur Franz Anton Knittl einen übersichtlichen Grundriß von Linz entworfen, die Verschanzungen und Angriffsstellungen der beiden Gegner eingezeichnet und die durch Brände verwüsteten Gebiete im Neuhäusel und Kapuzinerfeld kenntlich gemacht. Ein im Gemeinderatssaale befindliches großes Oelgemälde stellt die Stadt während der Belagerung dar.

Bild und Plan erschließen uns einen guten Blick in das Linz der Barockzeit. Eingebettet in die anmutige Donaulandschaft, mit prangenden Gärten, gekrönt von den Kuppeln schmucker Kirchen und belebt von behaglichen Wohnbauten, bot die Stadt ein freundliches Aussehen. Noch umgürteten die mittelalterlichen Befestigungsmauern mit Wehrbauten und Türmen den Stadtkern, der ein geschlossenes Ganzes bildete. Die Mitte des Hauptplatzes zierte die vom salzburgischen Hofsteinmetz Sebastian Stumpfegger 1723 errichtete Dreifaltigkeitssäule, ein Denkmal des Dankes für die Befreiung von harter Türkennot, Pest, Wasser- und Feuersgefahr.

Zur Belebung der südlichen und nördlichen Hälfte des Stadtplatzes trugen zwei Brunnen mit Figuren des Neptun und Jupiter wesentlich bei. Leider fielen sie der Stadtregulierung von 1873 zum Opfer. Der Neptunbrunnen hat auf dem Marktplatz erfreulicherweise wieder eine Aufstellung gefunden, während die Trümmer des zweiten heute noch auf dem der Stadtgemeinde gehörigen Material-Lagerplatz in der Keplerstraße zu sehen sind. Der harmonische Eindruck des großen Platzes wurde noch gesteigert durch die über den Oeffnungen der engen Seitengassen angebrachten Schwibbogen. Die Ausgänge gegen Süden und Norden beherrschten der malerische Schmidtorturm und das Brückentor.

Vor den Toren der inneren Stadt gab es kein Gewirr von schmalen krummen Gäßchen. Ein weites Verkehrsnetz durchschnitt die ausgedehnten Flächen der Vorstadt. Die Wiesen und Krautgärten waren dichten Häuserreihen gewichen und hinter den stattlichen Wohnbauten adeliger Herren und wohlhabender Bürger dehnten sich Gartenanlagen in bunter Mannigfaltigkeit. Die Linie beiderseits der Landstraße bis zum Herrenhaus war schon mit Gebäuden besetzt, während noch weiter hinaus gegen den jetzigen Volksgarten eine lange Zeile kleiner Wohnsitze,

Neuhäusel genannt, reichte. Mitten auf der Landstraße bei der Karmeliterkirche stand als altes Wahrzeichen der schweren Kriegszeit eine Granitsäule von 1650. Wie der Verkehrsentwicklung des 19. Jahrhunderts in Städten so manches Baudenkmal hat weichen müssen, ist auch diese Erinnerungssäule vom ursprünglichen Aufstellungsplatz verschwunden und am Anfange der Volksgartenstraße wieder errichtet worden.

Parallel mit der Hauptverkehrsader der Stadt lief die Herrenstraße, so genannt nach den geistlichen und weltlichen Herren gehörigen Behausungen, die in größerer Zahl an dieser Straße gelegen waren. Damals reichten die Häuser schon bis zum „Weißen Lamm"-Wirtshaus. An der Ecke, wo heute die Volksgarten- und Stockhofstraße zusammenlaufen und das vorhin erwähnte Kriegsdenkmal steht, befand sich ein Teich. Die Gegend gegen den Stockhof zu war Ackerland.

Wenn man das Stadtviertel westlich der Landstraße[156]) an der Hand des alten Planes näher ins Auge faßt, findet man ein einigermaßen geordnetes Straßenbild vor. Merians und Vischers Kupferstiche zeigen von Straßenzügen nur die Herrenstraße, Spittelwiese, die Partie am oberen Graben (heute Promenade) und den Weg zu den Kapuzinern (jetzt Klamm- und Kapuzinerstraße).

Hundert Jahre später jedoch ist das Straßennetz, abgesehen von kleinen Verbindungsgassen, die erst im 19. Jahrhundert angelegt worden sind, bereits so entwickelt, wie es heute noch besteht. Es ist hier nicht der Platz, die alten Straßenbezeichnungen und deren häufige Umbenennungen anzuführen. So hieß die Bischofstraße zuerst Lang-, dann Rauchfangkehrergasse. Zum heutigen Mariahilf- und Schullerbergviertel, das schon ansehnliche Häuserreihen aufweist, führen verschiedene Wege.

Dagegen war der östlich der Landstraße gelegene Teil noch wenig verbaut. An der Bethlehem- und Karmelitergasse, den zwei einzigen ostwärts führenden Wegen vom Schmidtor angefangen bis Neuhäusel nahmen die Klöster der Elisabethinen, Ursulinen und Karmeliter, ferner das Nordico und das Haus des Deutschen Ordens mit Kirchlein einen breiten Raum ein. Außer einigen zerstreut gelegenen Wohnhäusern war das Gebiet nur von Gärten bedeckt. Gegen den Kaplanhof und die „Eiserne Hand" gab es auch bloß Wiesen und Aecker. Die Gegend am unteren Graben, im Bereiche des Ludlarmes und an der Donaulände wies allerdings von früher her eine größere Häuserzahl auf. In der Lederergasse und Umgebung und am Wasser gingen nämlich die Gerber, Faßzieher und Fleischhacker ihrem Berufe nach. In diesem Stadtteil lag das im Jahre 1740 vollendete große Prunnerstift.

Als die im Jahre 1672 auf den Augründen des Ludlbaches östlich von Linz gegründete Wollenzeugfabrik — der Name Fabrikskaserne erinnert heute noch an das Unternehmen — im Laufe des 18. Jahrhunderts sich zu einem der größten technischen Betriebe Oesterreichs entwickelte,[157]) beeinflußte sie sowohl die Bautätigkeit in dem angrenzenden Stadtteil, als auch das Wirtschaftsleben der Stadt überhaupt. Waren ja mehrere hundert Angestellte hier beschäftigt,[158]) die sich in der östlichen Vorstadt Häuser bauten, oder solche käuflich erwarben.

Das Landschaftsbild an der unteren Donaulände hatte ein wesentlich anderes Aussehen, als es das heutige ist. Manche Linzer werden sich noch erinnern, daß die Donau durch eine lange, dicht bewachsene Insel in zwei Arme geteilt war, in den Hauptstrom und den Fabriksarm, der unmittelbar an der Wollenzeugfabrik vorbeifloß. Die Straßerinsel, früher kurzweg Au genannt, trug im 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Baracken, welche von den Ständen nach einem im Landesarchiv noch erhaltenen Plan im Jahre 1721 für die Unterbringung von Truppen errichtet worden waren. Erst durch die 1889 in Angriff genommene Donauregulierung ist der Seitenarm allmählich zugeschüttet und so eine wichtige Vorarbeit für den späteren Ausbau des Umschlagplatzes und die Gartenanlagen geleistet worden.

Die Donaulände aufwärts führte der Weg an der Wasserkaserne, dem Stadtbräuhaus und zahlreichen Stadeln vorbei über die Ludlbrücke zum städtischen Theater, das nahe dem heutigen Hauptzollamte stand. Dürftig war dieser Musentempel, nur ein Stadel mit eingebauter Bühne, wo während des Sommers Aufführungen stattfanden.[159])

Zu Merians Zeiten reichte der an der Wasserseite gelegene Stadtteil oberhalb des Brücken- und Wassertores nur bis zu dem sogenannten Wasserturm. Ein Jahrhundert später hingegen führte bereits eine Straße die Donau aufwärts bis zum Kalvarienberg-Kirchlein (1688

erbaut) und diese entlang stand eine stattliche Häuserreihe.

Fassen wir die Entwicklung der Stadt seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kurz zusammen, so ergibt sich ein Bild kräftigen Aufschwungs. Auf den ausgedehnten Flächen vor den Toren entstanden neue Stadtteile, immer weiter hinaus erstreckte sich die Bautätigkeit, sodaß nach der ersten Zählung und Numerierung der Häuser 1771[160]) Linz samt Vororten 974 Gebäude umfaßte. Auf Grund dieser Aufnahme hat der städtische Ingenieur C. A. Schanz im Jahre 1781 einen umfangreichen Stadtplan angefertigt, auf welchem die Lage jedes einzelnen Gebäudes ersichtlich ist und wodurch ein rasches Orientierungsmittel geboten wird.

Als für die Josefinische Steuerregulierung im ganzen Lande Grund und Boden aufgezeichnet und für jede Steuergemeinde ein eigenes Lagebuch angelegt wurde,[161]) erfolgte eine eingehende Beschreibung der Landeshauptstadt. Aus den topographisch und wirtschaftsgeschichtlich aufschlußreichen 3 Bänden über Linz geht hervor, daß der Häuserbestand bereits auf 1011 angewachsen war.

Es wäre gewiß von Interesse, die damalige Bevölkerungsziffer kennen zu lernen. Amtliche Volkszählungen liegen aber aus jener Zeit nicht vor und so sind wir auf die mehr oder minder verläßlichen Angaben in der Reiseliteratur angewiesen. Mit der erwachenden Freude am frohen Genießen der Natur und der zunehmenden Wanderlust im Zeitalter der Aufklärung und Romantik erschien nach und nach eine beträchtliche Anzahl von Reisebüchern, in denen Naturforscher, Geschichtsschreiber, Schriftsteller und Naturfreunde, Land und Leute, die wirtschaftlichen Verhältnisse und technischen Errungenschaften schilderten, kurz ein abwechslungsreiches Zeit- und Kulturbild gaben. Die Donau und das Salzkammergut mit ihren landschaftlichen Schönheiten wurden das Reiseziel vieler, wobei auch der Stadt Linz stets ein Besuch abgestattet wurde. Es würde über den Rahmen der Abhandlung hinausgehen, die kulturgeschichtlich wertvollen, mitunter auch köstlichen Berichte anzuführen, welche übrigens voll des Lobes über den freundlich gelegenen, angenehmen Ort sind.

Was die Angaben über die Bewohnerschaft betrifft, begegnen wir verschiedenen Zahlen. Der in der Literaturgeschichte oft genannte Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai,[162]) der gelegentlich einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781 zu flüchtigem Aufenthalte auch nach Linz kam, beziffert die Einwohnerzahl auf 17.280, während in einem wenige Jahre später abgefaßten Reisehandbuch[163]) nur 11.000 Bewohner angegeben sind. Da in zwei weiteren 1787 und 1793 erschienenen Schriften[164]) die Bevölkerungsziffer mit 16.000 und 16.500 angeführt ist, wird wohl die Seelenzahl von Linz am Ausgang des 18. Jahrhunderts 16—17.000 betragen haben.

IV.

Für das 19. Jahrhundert steht uns eine so große Zahl von Gesamtansichten, von Abbildungen einzelner Stadtteile und wichtiger Gebäude, sowie von Grundrissen zur Verfügung, daß die Wandlungen im äußeren Gepräge der Stadt bis ins kleinste verfolgt werden können.

Wie ist dieses Anschwellen in der Herstellung von Ortsbildern zu erklären? Das Aufkommen der Lithographie und des Stahlstichs hat auf dem Gebiete des Vervielfältigungsverfahrens geradezu eine Umwälzung hervorgerufen. Nunmehr konnten im Vergleich zu den teuren Kupferstichen und Radierungen nach den neuen Erfindungen Ansichten um billigen Preis auf den Markt gebracht und unter dem Volke verbreitet werden. Sie vermochten wohl anfangs in künstlerischer Beziehung mit den feinen Stichen nicht Schritt zu halten, gewannen aber allmählich mit der sich entwickelnden Technik an Gediegenheit in der Ausführung.

Wiener Kunstverlage wie Artaria und Trentsensky, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts die bis dahin tonangebenden ausländischen Unternehmungen besonders die Augsburger immer mehr verdrängten, boten schon ganz prächtige Bilder zum Verkaufe an. Diesen Altwiener Firmen verdankt auch Linz einige vortreffliche Blätter.

Die Schönheiten der alten Donaustadt hat uns so recht erst der Lithograph Josef Hafner erschlossen.[165]) Nach gründlicher Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste errichtete er 1827 die erste lithographische Anstalt in Linz und fertigte im Laufe der Jahre gegen 180 Ansichten von der Stadt und deren Umgebung an.[166]) Seine Arbeiten lassen

zwar manchmal an Genauigkeit und künstlerischer Ausführung zu wünschen übrig, doch finden sich unter den vielen, oft kolorierten Bildern auch sehr hübsche Stücke.

Wer sich von dem Reiz des gemütlichen biedermeierlichen Linz Kenntnis verschaffen will, wird gern zu Hafners Lithographien greifen. Hier findet er auch eine Darstellung der schmucken alten Trachten, die der Zeichner nach dem Geschmacke jener Zeit im Bilde häufig stark hervortreten läßt. Ebenso wird das Landschaftliche besonders betont und die Gesamtansicht der Stadt mit einem Kranze von Landschaftsbildern aus der nächsten Umgebung umrahmt.

Eine abwechslungsreiche Gruppe bilden die Reklamebildchen von Einkehrgasthöfen der Biedermeierzeit, auf denen neben der Zeichnung des betreffenden Hauses meist auch eine Stadtansicht geboten wird.

Wie schon in früheren Jahrhunderten denkwürdige Ereignisse im Bilde festgehalten worden sind, so die Bauernbelagerung von 1626 und die Blockierung von 1742, sind auch im 19. Jahrhundert wiederholt Gelegenheitsblätter erschienen. Die Eröffnung der Linz-Budweiser Bahn 1832, die Ankunft des ersten Dampfschiffes in Linz 1837 und der Fahnenschwur des Regimentes 14 am Hauptplatz 1841 haben den Anlaß zu prächtigen Zeichnungen gegeben, die noch ein gutes Stück von Alt-Linz festhalten.

Mit der Erfindung der Photographie in den 40er und 50er Jahren ist die vervielfältigende Kunst in neue Bahnen gelenkt worden. Für die Kenntnis der Entwicklung des modernen Stadtbildes sind die nach dem neuen Verfahren gemachten zahlreichen Aufnahmen eine ergiebige Quelle.

Alle diese in verschiedensten Techniken hergestellten Bilder zeigen uns im Verein mit vielen Stadtplänen, wie Linz sein Aussehen geändert hat und allmählich zu einer größeren Stadt emporgewachsen ist. Sie zeigen uns aber auch, daß das alte Stadtbild mit seinem intimen Zauber heute zum Großteil verschwunden ist.

An der Schwelle des 19. Jahrhunderts ist Linz von einem Brandunglück heimgesucht worden, das in seinen Folgeerscheinungen auf die Gestaltung der inneren Stadt nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat.[167]) Es war der Bartholomäusmarkt von 1800. Kaufleute waren aus allen Ländern zu der bekannten Messe herbeigeströmt, am Hauptplatz standen dichtgedrängt die Marktbuden. Da brach am 15. August im kaiserlichen Schlosse Feuer aus. Rasch stand das Gebäude in hellen Flammen, die durch den vom Landhaus herabführenden hölzernen Verbindungsgang auch auf dieses übergriffen. Binnen zwei Tagen waren das große Ständehaus und die Häuser der Altstadt und Klostergasse bis zum Schmidtturm, insgesamt über 62 Gebäude, ein Raub der Flammen geworden. Leider wurden auch die kostbare ständische Bibliothek und verschiedene Archivalien eine Beute des Feuers.[168])

Die verheerende Katastrophe veranlaßte die Stände, zum Schutze des Landhauses Sicherheitsvorkehrungen für die Zukunft zu treffen. Da um die West- und Südseite des Gebäudes von altersher ein Graben und Erdwall lief, waren die Rettungs- und Löscharbeiten stark gehemmt. Man entschloß sich daher zur Abtragung des Walles und füllte mit dem dadurch gewonnenen Erdreich und dem vorhandenen Schutt den Landhausgraben aus. Damit verschwand auch die Brücke, welche vom südlichen Landhaustor über den Graben gegen die Herrenstraße zu führte.[169])

Mehrere Jahre vergingen, bis die kaiserliche Burg sich wieder aus dem Schutte erhob, aber nicht mehr in früherer Pracht. Die Südseite ist bis heute verfallen geblieben, der Turm der Gangolphkapelle verschwunden. Im Jahre 1811 zog in das denkwürdige Gebäude, das mit der Geschichte der Stadt so innig verknüpft ist, die Strafanstalt ein, und seit 1848 dient es militärischen Zwecken.[170])

Eine weitere Folge des Brandes von 1800 war der Neubau eines Theaters.[171]) Das alte Schauspielhaus, eine gewöhnliche Bretterbude, befand sich an der Donau und geriet infolge einer Ueberschwemmung ganz in Verfall, sodaß zum Ersatz 1787 eine Bühne im Redoutensaal der Stände auf der oberen Promenade errichtet werden mußte. Nach dem Brandunglück wurde man erst so recht die große Feuersgefahr bei Theatervorstellungen im Redoutensaal gewahr und führte auf dem anschließenden Grund den 1803 eröffneten Musentempel auf, der in seinem ursprünglichen Umfang heute noch verwendet werden muß, obwohl die Bevölkerungszahl in

der Zwischenzeit mindestens um das 4- bis 5fache gestiegen ist.

Es ist eine allgemein zu Tage tretende Erscheinung, daß gerade im 19. Jahrhundert die durchgreifendsten Wandlungen in alten Städtebildern sich vollzogen haben.[172]) Die neue Zeit, gekennzeichnet durch den überraschenden Aufschwung von Naturwissenschaft und Technik und beseelt von lebhaftem Freiheitsgefühl seit den Tagen von 1848, bekundet ein starkes Verlangen nach freier Raumgestaltung, nach Licht- und Luftzufuhr innerhalb der Enge der Stadt. Die Verwirklichung der zum Teil übertriebenen Forderungen der Gesundheitspflege und des Verkehres haben an manchen Städtebildern zerstört, was in Jahrhunderten künstlerischen Schaffens zu einem einheitlichen Ganzen erwachsen ist. Mauern und Türme sind umgelegt, Tore abgebrochen und durch neue Straßenzüge geschlossene malerische Platzbilder verunstaltet worden. Manche Wünsche nach Umgestaltung haben gewiß ihre Berechtigung gehabt; es ist aber auch viel gesündigt worden und die Fehler, die namentlich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Um- und Neubau der Städte geschehen sind, lassen sich nie mehr gut machen.

In Linz ist man bald nach 1800 an die Beseitigung der Umfassungsmauern geschritten. Ihre Bedeutung als Verteidigungswerke hatten sie längst verloren, denn sie waren ja bereits veraltet und umgaben nur einen kleinen Stadtteil, während die weitaus größere Häuserzahl sich in den Vorstädten befand.

Ein paar Jahrzehnte später hat übrigens Erzherzog Maximilian einen großzügigen Plan zu einer Befestigung von Linz ausgeführt und von 1830—32 die Stadt mit einem ausgedehnten Festungsgürtel von 39 Türmen umgeben.[173]) Ein Teil dieser Wehrbauten ist heute noch erhalten. So stammt aus jener Zeit der Turm am Freinberg, den Maximilian für Klosterzwecke den Jesuiten übergab.

Mit der Auflassung der Umwallung ist nach langem die Scheidewand zwischen der inneren Stadt und den Vororten gefallen. Von den südlichen Abhängen des Schloßberges angefangen, die West- und Südseite des Landhauses entlang bis zum Schmidtor wurde die Promenade angelegt. Wie aus einem Stadtplan von den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts zu ersehen ist, hat die Bautätigkeit vom Schmidtor abwärts, den alten verschütteten Stadtgraben entlang bis zum Pfarrplatz Fortschritte gemacht. Noch standen die alten Wahrzeichen von Linz, die Türme des Schmidtors, des unteren und oberen Wassertors; auch diese Reste der Stadtbefestigung sind in den Jahren 1828 und 1845 verschwunden.

Von den im Laufe des 19. Jahrhunderts vorgenommenen baulichen Veränderungen ist der Hauptplatz schwer getroffen worden. Schon durch die Beseitigung des Schmid- und Wassertors an den beiden Schmalseiten hatte die saalartige Geschlossenheit des Raumes eine Einbuße erlitten. Als nun in den Jahren 1870—72 die eiserne Donaubrücke gebaut wurde, führte man einen Regulierungsplan durch, der zwar der herrschenden Zeitströmung Rechnung trug, den baugeschichtlichen und künstlerischen Standpunkt jedoch nicht berücksichtigte. So verschwanden an der Nordseite einige in den Rahmen des Platzes gut eingefügte alte Häuser, um für eine breite Straße zur Donaubrücke Raum zu schaffen. Der Neptun- und Jupiterbrunnen, welche zur Belebung des Platzes wesentlich beitrugen, standen hindernd im Wege und wanderten in die Rumpelkammer. Daß noch im 20. Jahrhundert durch den Umbau des Hauses Nr. 31 (Funke u. Loos) der Platz eine weitere Verunstaltung erfahren hat, ist zur Genüge bekannt.[174])

An dem Platzbild um die Pfarrkirche herum hat sich ebenfalls eine Veränderung, allerdings im günstigen Sinne, vollzogen. An der Nordseite dieser Kirche befand sich seit Jahrhunderten die St. Annakapelle, die in der Josefinischen Zeit aufgelassen wurde. Zwischen dem Pfarrhof und der Oelbergkapelle stand das zweistöckige Meßnerhaus, während die östliche Platzseite durch die Festungsmauern von der Vorstadt abgeschlossen war. Durch die Beseitigung der Umwallung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist nun die Ostseite der Pfarrkirche gegen die Lederergasse und den unteren Graben frei gemacht und nach dem Abbruch des schon ziemlich baufälligen Meßnerhauses im Jahre 1872 jener ausgedehnte Platz geschaffen worden, wie er heute als Pfarrplatz besteht.

Noch vor der Umgestaltung des Hauptplatzes ging die Stadtgemeindeverwaltung daran, eine gerade Verbindungslinie durch das Schmidtor mit der Landstraße herzustellen. In früherer

Zeit führte nämlich vom Hauptplatz eine schmale Gasse durch das Schmidtor über den Stadtgraben, wandte sich dann nach links in der Richtung der heutigen Annagasse und Domgasse und mündete ungefähr beim Spornhaus auf den Graben und die Landstraße. Der Teil des Taubenmarktes vom Gebäude des jetzigen Verkehrsbüros bis zum Geschäfte Baumann hinauf war von einer zusammenhängenden Häusergruppe bedeckt, die sich dem Schmidtor und der in gerader Verlängerung der südlichen Landhausfront gegen die Domkirche zu verlaufenden Stadtbefestigung vorlagerte. Zu einer Regulierung des Schmidtorviertels mit seinem Häusergewirr drängten Verkehrsschwierigkeiten. Sie ist in den Jahren 1860—62 derart durchgeführt worden, daß mehrere Gebäude, welche einer geraden Verlängerung der Schmidtorgasse auf die Landstraße hinaus im Wege standen, niedergerissen wurden und dadurch eine gerade Baulinie geschaffen wurde.

In diesem Bauplan war auch eine paralelle Führung der Domgasse und die Anlage einer Querverbindung (Annagasse) inbegriffen. Für die als notwendig befundene Erweiterung der Schmidtorgasse mußten vom Hause der Buchhandlung Fink (heute Juwelier Winkler) zwei Drittel der Front gegen den Hauptplatz abgetragen werden, wodurch der Schwibbogen über dem Gasseneingang verschwand und die Geschlossenheit der Südseite des Hauptplatzes eine Störung erfuhr.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich auch das Bild der Vorstadt bedeutend verändert. An dem Aufschwung, den größere Städte durch die Entwicklung der Technik und des Verkehrswesens genommen haben, war auch Linz beteiligt. Dank der günstigen geographischen Lage kam der Stadt eine wichtige Rolle in dem rasch aufblühenden Eisenbahnwesen zu. An diesem schon im Mittelalter wichtigen Kreuzungspunkte der Donau mit der kürzesten Verkehrslinie aus Böhmen wurde der erste Schienenstrang gebaut. Im Jahre 1832 konnte die Linz—Budweiser Pferdebahn in Betrieb gesetzt werden und drei Jahre später fand sie bis Gmunden ihre Fortsetzung.[175]) Ein Bahngeleise führte vom Bahnhof der Budweiser Strecke in Urfahr (gegenüber der heutigen „Stadt Budweis") über die Donaubrücke, an der Landungsstelle der Dampfschiffe vorbei zum jetzigen Hauptzollamt, in weiterer Folge durch die nunmehrige Eisenbahngasse zum „Aufsitzplatz" für Personenbeförderung (Museumgarten) über die „Eiserne Hand" zum ersten Linzerbahnhof, später Südbahnhof genannt, der damals noch auf freiem Ackerland gelegen war.

Wenn wir einen Stadtplan, etwa aus dem Ende der 30er Jahre näher betrachten, finden wir, daß die südlich der Harrach- und östlich der Landstraße gelegenen weiten Flächen noch ganz unverbaut sind. Ebenso weist die Gegend in der äußeren Herrenstraße, im Stockhof und gegen den Volksgarten zu (1829 angelegt) nur Gärten und Felder auf. Auf diesen Gründen konnte sich die Stadt in den folgenden Jahrzehnten bedeutend vergrößern.

Seit der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts setzte nun eine umfassende Bautätigkeit ein, die vor allem durch die Ausgestaltung von Linz zu einem Bahnknotenpunkt hervorgerufen wurde. Im Jahre 1858 war die Linie Wien—Linz der Kaiserin Elisabethbahn fertiggestellt und nach weiteren zwei Jahren die Bahn bis Salzburg geführt worden.

Südlich vom Volksgarten entstanden ausgedehnte Bahnhofanlagen mit einem für damalige Verhältnisse stattlichen Aufnahmsgebäude, Frachtenmagazine, Heizhäuser und Werkstätten, die später eine Erweiterung erfuhren.

In den nächsten Jahrzehnten nahm man den Bau einiger von Linz auslaufender Bahnlinien in Angriff.[176]) So kam 1872 die neue Strecke Linz—Budweis über Steyregg und Wartberg in Betrieb, welche die Auflassung der alten Pferdebahn und dadurch auch der durch die Stadt gelegten Verbindungslinie zur Folge hatte. Ein im Jahre 1881 bis Kremsmünster und nach 7 Jahren bis Klaus geführter Schienenstrang verband das fruchtbare Kremstal mit der Landeshauptstadt. Als dann 1906 die Teilstrecke Klaus—Selztal vollendet war, hatte Linz eine günstige kürzere Verbindung mit dem Süden gewonnen. Von Nutzen war ferner der Bau der Mühlkreisbahn bis Aigen—Schlägl im Jahre 1888.

Für den Stadtverkehr ist bereits 1880 eine Straßenbahn vom Bahnhof Linz nach Urfahr eröffnet worden.

Die Bahnbauten haben auf die Entwicklung der Donaustadt zu einem ansehnlichen Gemeinwesen besonderen Einfluß genommen. Im Umkreis des

Linzer Bahnhofes und des Volksgartens bildeten sich neue Stadtviertel, die Vororte Lustenau und Waldegg[177]) nahmen an Häuserzahl und Bevölkerung rasch zu.

Welch verändertes Stadtbild zeigt uns der Stadtplan von 1887![178]) Auf den Ackergründen südlich der Harrachstraße[179]) ist die Neustadt emporgewachsen, die in ihrer nüchternen Anlage mit den nach der Richtschnur abgesteckten, sich rechtwinkelig schneidenden einförmigen Straßen so recht den Stempel der jedes künstlerischen Empfindens ermangelnden Stadtbauweise trägt. Als im Jahre 1869 aus praktischen Gründen statt der bis dahin gebräuchlichen fortlaufenden Numerierung sämtlicher Häuser der Stadt eine Bezeichnung nach den noch heute geltenden Grundsätzen eingeführt wurde, schritt man vielfach an eine Neubenennung der Straßen und Plätze und legte auch den Plan für die Neustadt an. Die aus jener Zeit stammenden Straßennamen dieses Stadtviertels sind bis auf die im November 1921 vom Gemeinderat beschlossenen Abänderungen[180]) jetzt noch im Gebrauch.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts steht nicht bloß im Zeichen des Bahnbaues, sondern in ihr tritt auch die Fürsorge für das Unterrichtswesen besonders zutage. Im Bilde der neueren Stadtteile kommt die Entwicklung zum Ausdruck, die das Linzer Schulwesen seit 1869 genommen hat. Der Neubau des Staatsgymnasiums konnte 1873 und nach drei Jahren jener der Lehrerbildungsanstalt in der Honauerstraße bezogen werden. In der Errichtung geräumiger, lichter Gebäude für Volks- und Bürgerschulen hat die Landeshauptstadt eine erfreuliche Rührigkeit gezeigt.[181]) Unter der langen Reihe größerer Schulbauten reichen die Knabenbürgerschule auf der Spittelwiese (1872 vollendet), die Baumbachschule (1873), Neustädterschule (1880), Kaiser Franz Josefschule in der Schützenstraße (1890) und die Jubiläumsschule in der Figulystraße (1899) weiter zurück.

Mit dem Fortschritt der öffentlichen Wohlfahrtspflege und dem Ausbau des Militärwesens sind auf den Gründen östlich und nordöstlich vom Südbahnhof seit den 60er Jahren Krankenhäuser,[182]) Kasernen und Militärmagazine als neuer Stadtteil entstanden.

Seitdem sich in Linz ein reger Handelsverkehr entfaltet hat, wurden an den Ost- und Südrändern der Stadt verschiedene Fabriken errichtet. Als dringende Notwendigkeit empfand man die Regulierung der unteren Donaulände. Wie schon früher erwähnt worden ist, teilte sich die Donau knapp unterhalb der Brücke durch die Straßerinsel in zwei Arme, in die eigentliche Donau und in den Fabriksarm. Da im Laufe der Jahre die Verschotterung an der Stromteilung und die Ablagerung von Geschiebe längs der Linzerlände den Schiffverkehr hemmte, weiters die Zuschüttung des Fabriksarmes vom gesundheitlichen Standpunkte geboten erschien, begann man 1889 die Regulierungsarbeiten.[183]) Schon nach drei Jahren waren sie beendet. Bald darauf wurde ein Umschlagplatz für die mittels Schiff einlangenden Waren errichtet und ein Verbindungsgeleise zum Zentralfrachtenbahnhof gelegt. Dadurch ist ein bedeutender Schritt nach vorwärts im Handelsleben der Stadt geschehen.

Wie Linz unter dem Einfluß eines stetig zunehmenden Verkehres zu einer ansehnlichen Stadt sich entwickelt hat, erhellt deutlich aus einer Uebersicht über die Volkszählungsergebnisse.[184]) In der Zeit von 1822—58 ist die Einwohnerzahl von 21.293 bloß auf 27.628 gestiegen. Die nun mit der Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes einsetzende Bautätigkeit kommt in dem Bevölkerungszuwachs zum Ausdruck. So besitzt Linz im Jahre 1869 schon 33.394 Einwohner, 1880 ist die Zahl auf 41.687 Personen angewachsen, 1890 auf 44.955 (ohne Militär), 1900 auf 58.791 (mit Militär) und 1910 hat sie 67.787 betragen. Mit der 1919 vollzogenen Eingemeindung von Urfahr, Pöstlingberg und St. Peter ist ein weiterer starker Bevölkerungszuwachs erfolgt, sodaß nach der Volkszählung vom 31. Jänner 1920 Linz 93.473 Einwohner hat.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Stadtbild um einige bedeutende Bauten bereichert worden. Im Jahre 1862 wurde der Grundstein zum Maria Empfängnis-Dom gelegt, der, eben vor der Vollendung stehend, durch die Wucht des Baues, durch den kühn emporstrebenden Turm und die Innenausstattung der Stadt ein besonderes Gepräge verleiht.[185])

Unter den Profanbauten ist das der Pflege von Kunst und Wissenschaft dienende, 1884—95 erbaute Museum zu nennen.

Der Gemeinderat hat in den letzten Jahrzehnten für die Verschönerung

der Stadt durch Errichtung von Denkmalen und durch Gartenanlagen Sorge getragen. Welch unfreundliches Bild boten noch vor nicht zu langer Zeit die Abhänge des Bauern- und Römerbergs! Heute stehen dort zahlreiche nette Familienhäuser und laden ausgedehnte Baum- und Blumenanpflanzungen zum Aufenthalte ein.

Mit Recht ist oft über die Einförmigkeit und Gleichmäßigkeit neuer Städtebilder geklagt worden, in denen die einst aus künstlerischem Empfinden und auserlesenem Geschmack heraus entstandenen alten Stadtteile ganz zurückgetreten sind. Allmählich scheint das Verständnis für die reichen Schöpfungen der Vergangenheit doch wieder wach zu werden. Wenn dieses auch im modernen Städtebau zur Geltung kommt, dann werden manche Fragen, welche die Stadtbauämter beschäftigen, einer glücklichen Lösung zugeführt werden.

Anmerkungen:

I.

[1]) Ueber die Deutung des Namens vgl. K. Schiffmann, Das Land ob der Enns, (München und Berlin 1922), S. 20. — [2]) A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens. Prähistorische Zeitschrift, Band 1 (Wien 1914), S. 278 ff. F. Sekker, Rund um Linz, (Heimatgaue, Band 2, S. 16) vertritt dagegen die Ansicht, daß bereits in vorgeschichtlicher Zeit nahe dem Hofberg eine Niederlassung entstand, die später von den Römern Lentia benannt wurde. — [3]) Näheres bei Sekker, Vom ältesten Linz. Linzer Tagespost, Unterhaltungsbeilage 1910, Nr. 18 und 19. (Fortan abgekürzt Tagesp. U.-B.) — [4]) Ueber die Bedeutung von Linz als Markt- und Zollplatz vgl. J. Lampl, Untersuchungen und Beiträge zum historischen Atlas von Niederösterreich. Jahrbuch für Landeskunde von Nied.-Oest., Band 1, (Wien 1903), S. 34 ff., vgl. auch Schiffmann, Die Zollurkunde von Raffelstetten. Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Band 37 (Wien 1917), S. 479 ff. — [5]) Oberösterr. Urkundenbuch, Band 2, S. 141 und 147. — [6]) Für das Folgende vgl. M. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs. Band 1 (Gotha 1905), S. 396 ff. und Th. Mayer, Der auswärtige Handel des Herzogtums Oesterreich im Mittelalter (Innsbruck 1909), S. 6 ff. — [7]) Vancsa, a. a. O., S. 340. — [8]) J. Strnadt, Hausruck und Attergau, (Wien 1908). S. 124 ff. Sekker, Linz unter den Babenbergern. Tagesp. U.-B. 1911, Nr. 21. — [9]) A. Hackel, Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels (Stuttgart 1902), S. 71 ff. — [10]) Für das Folgende vgl. S. Rietschel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis (Leipzig 1897), S. 149 ff. E. Werunsky, Oesterreichische Reichs- und Rechtsgeschichte, 1. Lief. (Wien 1894), S. 43 ff. G. Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum (Bielefeld und Leipzig 1905), S. 4 f. — [11]) Rietschel, a. a. O. S. 118. — [12]) M. G. SS. IX, 786. — [13]) Urkundenbuch, Band 3, S. 109. — [14]) Urkundenbuch. Band 3, S. 422, 435 und 524. — [15]) Urkundenbuch, Band 4. S. 81. — [16]) A. Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Wien—Leipzig 1904), S. 231. Die Bestandsumme für die Linzer Maut belief sich 1328 schon auf 6000 Pfund, 1333 auf 6500 Pfund. Ebenda, S. 231. Anm. 2. — [17]) Nach Dopsch, a. a. O., S. CCXXIII betrug die Gesamteinnahme an Maut und Zoll in Oesterreich 9000 Pfund. — [18]) 1241: Civitates in Lintza, in Anaso, Thremsa. Urkundenbuch, Band 3, S. 102. 1246: Civitates Welsam et Lintz. Urkundenbuch, Band 3, S. 131. — [19]) Sekker, Namenbuch von Linz. Heimatgaue, Band 2, S. 109. — [20]) J. Lahusen, Zur Entstehung der Verfassung bairisch-österreichischer Städte. (Berlin und Leipzig 1908), S. 35 und 38. — [21]) Kaiser, Linz a. d. Donau und seine Umgebung. (Linz 1887), S. 24. Sekker, Linz unter den Babenbergern. Tagesp. U.-B. 1911, Nr. 22. Derselbe, Von Linzer Bürgern des 13. Jahrhunderts. Ebenda, 1911, Nr. 50. Derselbe, Rund um Linz. Heimatgaue, Band 2, S. 18. — [22]) Erschienen 1921 im Verlage der Buchhandlung Sachsperger, Linz. — [23]) Sekker, Von Linzer Bürgern des 13. Jahrhunderts, a. a. O. Nr. 51. Derselbe, Namenbuch von Linz, a. a. O., S. 103 ff., 179 ff. und 237 ff. An der Hand zahlreicher Quellenbelege ist hier der Nachweis erbracht worden, daß viele Bürger von Allharting, Alkoven, Aschach, Eferding und anderen Orten der Umgebung zugewandert sind. — [24]) Urkundenbuch, Band 4. S. 42. — [25]) Lahusen, a. a. O., S. 45. — [26]) Urkundenbuch, Band 3. S. 436. — [27]) Vgl. M. Vancsa, Ueber

topographische Ansichten mit besonderer Berücksichtigung Niederösterreichs. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Band 1 (Wien 1903), S. 72. — [28]) Th. Mayer, Die Stellung der Städte Krems und Stein im mittelalterlichen Handel Oesterreichs. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge, Band 13/14 (Wien 1915), S. 238. — [29]) Schiffmann, Ein venetianischer Reisebericht über Oberösterreich aus dem Jahre 1492. Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, Band 1 (Linz 1904), S. 174 ff. — [30]) Vgl. V. Lychdorff, Linzer Spaziergänge. Tagesp. U.-B. 1903, Nr. 14. F. Strauß, Führer für Lehrausflüge zum Geschichtsunterricht, besonders zum Studium der Baugeschichte, an den Linzer Mittelschulen. 63. Jahresbericht der Linzer Realschule (Linz 1914), S. 7 ff. Ludwig-Oberwalder, Bilder aus Alt-Linz (Linz 1919). — [31]) L. Groß, Beiträge zur städtischen Vermögensstatistik des 14. und 15. Jahrhunderts in Oesterreich. (Innsbruck 1913). — [32]) Vgl. O. Oberwalder, Die oberösterreichischen Stadt- und Marktplätze. Deutscher Volkskalender, Jahrg. 17 (Linz 1914), S. 94 ff. — [33]) Lychdorf, a. a. O., Tagesp. U.-B., 1903. Nr. 14 und Strauß, a. a. O., S. 5. — [34]) Sekker, Namenbuch, S. 106, 108 und 239. — [35]) Der Zeitpunkt der Erbauung des Rathauses, das im Urbar der Allerheiligen-Kapelle in der Stadtpfarrkirche (15. Jahrhundert, Stadtarchiv Linz) genannt wird, konnte bisher nicht näher ermittelt werden. Da die im Stadtarchiv verwahrten Rechnungen über den Rathausbau von 1513 und 1514, die nur Erweiterungen und Umbauten vermutlich infolge des Stadtbrandes von 1509 betreffen, von Registrator Leopold J. Sint (18. Jahrhundert) in dessen Archivrepertorium irrtümlich unter dem Jahre 1414 eingetragen sind, wurde und wird jetzt noch immer dieses Jahr unrichtig für die Errichtung des Rathauses angeführt. Vgl. die Richtigstellung auch bei Ziegler, Linz im Wandel der Jahrhunderte. Linzer Volksblatt 1921, Nr. 279. — [36]) Vgl. die Abbildungen „Alte Häuser in Linz". Tagesp. U.-B., 1903, Nr. 14. — [37]) Stadtarchiv Linz. Urbar der Allerheiligen-Kapelle. (15. Jahrh.). — [38]) Stadtarchiv Linz. Sint, Archivrepertorium, Band 1, fol. 238. — [39]) Sint, Archivrepertorium, Band 1, fol. 53. — [40]) Sekker, Namenbuch, S. 107. — [41]) Stadtarchiv Linz. Jahrmarkt-Rechnungen. — [42]) Sekker, Namenbuch, S. 106, 108 und 239. — [43]) J. Kenner, Bruchstücke über die Linzer Jahrmärkte. Linzer Musealbericht, Band 5 (Linz 1841), S. 144. — [44]) Sekker, a. a. O., S. 109 und 237. — [45]) Sekker, a. a. O., S. 105 und 107. Sint, Archivrepertorium, Band 1, fol. 55 und 62. — [46]) 1377 und 1378. Urkundenbuch, Band 9, S. 353 und 378. — [47]) Urkundenbuch, Band 5, S. 202. — [48]) A. Ziegler, Kurze Geschichte des Volksschulwesens des Stadtschulbezirkes Linz (Linz 1921), S. 5. — [49]) Kenner, a. a. O., S. 239 und 241. — [50]) J. Gaisberger, Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob d. Enns. Musealbericht, Band 22 (Linz 1862), S. 173 ff. — [51]) Vgl. Sekker, Rund um Linz, a. a. O., S. 16 ff., 85 ff. und 148 ff. — [52]) Stadtarchiv Linz. — [53]) Sekker, Namenbuch, S. 181 und 239. — [54]) Der Teil, wo heute das Hauptzollamt steht, hieß Froschau. — [55]) Vgl. Sekker, Linz zur Zeit der Karolinger. Tagesp. U.-B., 1910, Nr. 44. — [56]) Urkundenbuch, Band 4, S. 42. — [57]) Nach G. Frieß, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz (Archiv f. öst. Geschichte, Band 64, S. 102) fällt die Ankunft der Minderbrüder in die Zeit von 1231—1254. In dem auf dem Linzer Provinzialkapitel ausgestellten Fraternitätsbrief der österreichischen Ordensprovinz der Franziskaner mit dem Kloster St. Florian von 1273 wird bereits ausdrücklich von dem „conventus Linziensis" und den „fratribus in Lintza" gesprochen. Urkundenbuch, Band 3, S. 396. — [58]) Für den Schloßkaplan hat Kaiser Friedrich im Jahre 1490 ein Benefizium gestiftet. Abschrift des Stiftbriefes aus dem 17. Jahrh. Landesarchiv Linz, Weinberger Archivalien. — [59]) Orig. Stiftbrief, Stadtarchiv Linz. — [60]) O. Grillnberger, Die Anfänge der älteren Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Linz. Archiv f. d. Geschichte der Diözese Linz, Band 1 (Linz 1904), S. 154 f. — [61]) Orig. Stadtarchiv Linz. — [62]) Näheres bei Gaisberger, a. a. O., S. 173 ff. — [63]) Sie wurde durch eine falsche Auslegung des bekannten Privilegs von der freien Bürgermeisterwahl für Linz von 1490 hervorgerufen und bereits von Strnadt „Wann wurde Linz Landeshauptstadt?" („Linzer Zeitung" 1889, Nr. 168 und 169) widerlegt. Zur Hauptstadt ist Linz überhaupt nicht ernannt worden, sondern hat sich zu einer solchen erst im Laufe der Zeit dank sei-

ner günstigen Lage und der Gestaltung der politischen Verhältnisse entwickelt. — [64]) Wie Strnadt, a. a. O., Nr. 169, behauptet. — [65]) J. Schicker, Festschrift zur 700jährigen Gedenkfeier der Stadtrechtsverleihung an Enns im Jahre 1212 (Enns 1912), S. 19 f. — [66]) Ueber die Tätigkeit landesfürstlicher Schreiber in Oesterreich, vgl. A. Dopsch, Beiträge zur Geschichte der Finanzverwaltung Oesterreichs im 13. Jahrhundert. Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Band 18 (Wien 1897), S. 249 ff. — [67]) Vgl. J. Zibermayr, Das oberösterreichische Landesarchiv im Bilde der Entwicklung des heimatlichen Schriftwesens (Linz 1921), S. 11 f. — [68]) Ein kulturgeschichtliches Bild aus jener Zeit hat Schiffmann in seiner historischen Erzählung „Johannes Reuchlin in Linz" (Saarlouis 1914) entworfen. — [69]) Zibermayr, a. a. O., S. 12. — [70]) Mit dem Jahre 1503 beginnen die Akten über die Landtage und setzen sich in ununterbrochener Folge bis heute fort. — [71]) Strnadt, a. a. O., Nr. 69, geht wohl zu weit, wenn er aus dem Wortlaut der Urkunde von 1490, wo Linz als „ain haubtstat unsers fürstentumbs Oesterreich ob der Enns" erwähnt wird, folgert, daß Linz bereits die Hauptstadt des Landes gewesen ist. Die betreffende Stelle ist eher so zu deuten, daß der Ort neben den anderen größeren Städten wie Enns und Steyr als eine wichtige Stadt gegolten hat. — [72]) Vgl. Kenner a. a. O., S. 111 ff. — [73]) Vgl. Mayer, Der auswärtige Handel des Herzogtums Oesterreich, S. 157 ff. — [74]) J. Wimmer, Die Linzer Jahrmärkte. Tagesp. 1922, Nr. 87.

II.

[75]) Ueber die Geschichte des Landhauses vgl. F. Stauber, Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände von Oesterreich ob der Enns (Linz 1884), S. 104 ff. — [76]) Der Bildungsgeist der damaligen Landesvertreter bekundete sich gleichzeitig in der emsigen Fürsorge für die Schaffung des landschaftlichen Archivs. Zibermayr a. a. O., S. 15. — [77]) Das im Landesmuseum befindliche Bild, das den bekannten Zweikampf des Sebastian von Losenstein mit einem stolzen Spanier auf dem Linzer Hauptplatz 1521 darstellt und die älteste Stadtansicht sein soll, hat H. Ubell, Eine Darstellung des Losensteiner Tourniers im Linzer Museum (Tagesp. U.-B. 1909, Nr. 12) als Phantasiegemälde bezeichnet und hinsichtlich der Entstehungszeit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zugewiesen. — [78]) Vgl. M. Mayr, David von Schönherrs gesammelte Schriften, Bd. 1 (Innsbruck 1900), S. 126 ff. — [79]) Photographische Aufnahmen verwahren die Ortsbilder-Sammlungen des Landesarchivs und Landesmuseums. — [80]) In der Nähe des jetzigen Hauptzollamtes zweigte ein Wasserarm der Donau, die Ludel ab, die beiläufig in der Richtung Eisenbahngasse, hinter dem Prunnerstift, in weiterer Folge die Ludlgasse entlang lief und knapp unter der Tabakfabrik wieder in die Donau mündete. — [81]) Vgl. Nagl-Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte, Band 1 (Wien 1899), S. 557 ff. — [82]) Stadtbibliothek Wien. — [83]) Eine Abbildung des Titelblattes von 1580 bei Nagl-Zeidler a. a. O., S. 560. — [84]) Vgl. Vancsa a. a. O., S. 72 f. — [85]) Die Linzer Studienbibliothek verwahrt eine lateinische Ausgabe. — [86]) Niederländischer Maler, geboren zu Antwerpen 1545, gestorben 1600. F. Müller, Die Künstler aller Zeiten und Völker, Band 2 (Stuttgart 1860), S. 388. — [87]) Dieser niederländische Künstler machte die Bekanntschaft des Erzherzogs Matthias und zog 1570 nach Linz. Müller a. a. O., Band 3 (Stuttgart 1864), S. 732. — [88]) In der dem Bilde beigegebenen Legende sind als bemerkenswerte Bauten nur die Pfarrkirche, das Rathaus, „Landt-Thoor" (Schmidtor) und das Schloß hervorgehoben. — [89]) Landesarchiv, Musealakten, Band 45. — [90]) Die von städtischen Steuern und Abgaben befreiten Gebäude. — [91]) A. Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich (Linz 1876), S. 159. — [92]) F. Stieve, Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626, Band 1, (München 1891), S. 237 und Band 2, S. 240, Anmerk. 2. — [93]) Bittner a. a. O., S. 124 und 135, Anm. 4. — [94]) Landesarchiv, Landschaftsakten, Band 308 und 309. — [95]) Mit Bescheid vom 4. Juni 1596 wird die Witwe Canavals, Margarete, wegen Ueberweisung einer Geldgabe für die Bemühungen, die ihr Ehewirt bei Besichtigung der Grenzen und Pässe des Landes gehabt hat, von den Ständen zur Geduld gewiesen, Landesarchiv, Bescheidbücher Band 1, fol. 131. Acht Monate früher war Christoph Canaval noch am Leben, denn gemäß dem Beschluß der ständischen Verordneten vom

16. Februar 1595 wurde ihm für die Arbeiten beim Abbruch der Kirche auf dem St. Georgenberg in Enns die Bezahlung bewilligt. Bescheidbücher, Bd. 1, fol. 37. — [96]) Landesarchiv, Weinberger Archivalien. — [97]) P. Wolf, Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft. (Leipzig 1919), S. 45 f. — [98]) Sint, Archivrepertorien, Band 1, fol. 193. — [99]) Landesarchiv, Landschaftsakten, Band 309. — [100]) J. Zöchbaur, Ein römischer Reisebericht über Oesterreich ob und unter der Enns aus dem Jahre 1596. Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, Band 5, (Linz 1908), S. 75 ff. — [101]) Für das Folgende vgl. Stauber a. a. O., S. 39 ff. Schiffmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Musealbericht, Band 59 (Linz 1901), S. 67 ff. M. Doblinger, Hieronymus Megisers Leben und Werke. Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsf., Band 26 (Wien 1905), S. 446 ff. Derselbe, Johannes Kepler und sein Freundeskreis in Linz. Tagesp. U.-B. 1904, Nr. 13. F. Krackowitzer, Der erste Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im 17. Jahrhundert. Archiv f. Gesch. der Diözese Linz, Band 3 (Linz 1906), S. 139 ff. — [102]) Die von diesen in ihrer Eigenschaft als Prädikanten an der Landhauskirche geführten Tauf-, Trau- und Sterbematriken sind im Landesarchiv vorhanden und umfassen mit Ausnahme einiger Lücken die Jahre 1576—1617. — [103]) A. Gindely, Der erste österr. Reichstag zu Linz im Jahre 1614. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse, Band 40, (Wien 1862), S. 230 ff. — [104]) Vgl. E. Hager, Aus dem Leben eines ständischen Oberhauptmanns. Sonderabdruck aus dem 58. Jahresbericht des Linzer Gymnasiums (Linz 1909), S. 1 ff. — [105]) Bei Stieve a. a. O., Band 2, S. 267 ff. sind 34 Flugblätter und Zeitungen verzeichnet. — [106]) J. Sames, Das Schloß von Linz. Tagesp. U.-B. 1906, Nr. 24. — [107]) Aus F. Chr. Khevenhiller, Annales Ferdin. Band 10. — [108]) Maler, Kupferstecher und Radierer aus Augsburg 1581—1662. Müller a. a. O., Band 2, S. 484. — [109]) Ortsbildersammlung des Landesmuseums. — [110]) Landesarchiv, Musealakten, Band 45. — [111]) Näheres bei H. Eckhardt, Matthäus Merian. 2. Ausgabe, Kiel 1892. — [112]) In der reichhaltigen Privatsammlung Wimmer befinden sich zwei Skizzen von Linz aus dem 17. Jahrhundert, welche aus dem Nachlaß Merians stammen und diesem als Grundlage für das zweite Linzer Stadtbild gedient haben. — [113]) Die beigegebene Legende weist 29 Gebäude-Beschreibungen auf. — [114]) Mehr als 60 Jahre mußten sich die Stände mit der Stadtgemeinde herumstreiten, bis sie endlich die Bewilligung zur Eröffnung dieses Tores und somit zur Landhaus-Durchfahrt erreichten. Stauber a. a. O. S. 109 ff. — [115]) V. Handel-Mazzetti, Straßfelden außerhalb Linz. Tagesp. U.-B. 1910, Nr. 23 und 24. — [116]) Auf Grund dieses Rechts durfte innerhalb einer Meile um die Stadt keine Leutgebschaft ausgeübt werden. — [117]) Vgl. J. Sames, Die alte Trainkaserne im ehemaligen „Neuhäusl". Tagesp. U.-B. 1909, Nr. 21 und Handel-Mazzetti a. a. O. Nr. 24. — [118]) Vgl. Eigner, Darstellung der Geschichte des Linzer Friedhofs und des sogenannten St. Barbara Gottesackerfonds (Linz 1896), S. 7 ff. und Handel-Mazetti a. a. O. Nr. 24. — [119]) Vgl. G. Kolb, Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der marianischen Kongregationen während des 17. und 18. Jahrhunderts (Linz 1908), S. 11 ff.. — [120]) F. Baernreither, Das Kapuzinerkloster zu Linz. (Linz 1906), S. 10 ff. — [121]) Beschreibung aller und jeder der ganzen Statt und Vorstatt Lintz Heusser, auch wer in einen jeden Hauß lossiert 1644. Landesarchiv, Musealakten Bd. 1. Abgedruckt bei B. Pillwein, Linz Einst und Jetzt, 2. Band (Linz 1846), S. 48 ff. — [122]) Vgl. Strauß a. a. O. S. 6 ff. — [123]) Vgl. E. Oberhummer, Die Entwicklung der Landeskunde von Niederösterreich. Heimatkunde von Niederösterreich Heft 5 (Wien 1921), S. 5 f. — [124]) F. Proschko, Kepler in Linz. Musealbericht, Band 14 (Linz 1854), S. 22. — [125]) Vgl. Vancsas Einleitung zur Neuausgabe von Vischers Topographia Austriae inferioris 1672 (Wien 1920), S. 4. — [126]) Diese Topographie ist erst 1674 in Druck erschienen. Die Original-Kupferplatten verwahrt das Landesarchiv. — [127]) Vancsa a. a. O. S. 11. — [128]) Vancsa S. 12. — [129]) Stauber a. a. O. S. 3 und F. Krackowizer, Die ständische Reitschule in Linz. Tagesp. U.-B. 1909, Nr. 16. — [130]) M. Rupertsberger, Ebelsberg Einst und Jetzt (Linz 1912), S. 99, bringt einige wertvolle Angaben über diesen Meister, dessen Lebensschicksale

durch zwei Jahrzehnte (1662—82) mit Ebelsberg verknüpft waren, wo er 1682 starb. — [131]) Eines dieser seltenen Werke befindet sich in der Bibliothek des Landesmuseums. — [132]) In der Beschreibung der Erbhuldigung für König Matthias im Jahre 1609 ist der „obere Röhrbrunnen" am Stadtplatz erwähnt. Landesarchiv, Landschaftsakten Band 48, Nr. 102. — [133]) Die auf den Hauptplatz mündenden Gassen hatten früher als malerischen Abschluß Strebebogen; heute ist ein solcher nur mehr in der Pfarrgasse zu sehen. — [134]) Landesarchiv, Weinberger Archivalien. Die zeitliche Bestimmung der Zeichnungen verdanke ich Herrn Landeskonservator Dr. O. Oberwalder. — [135]) Ueber diese Anstalt siehe J. Gaisberger, Geschichte des k. k. akadem. Gymnasiums zu Linz. Musealbericht Band 15 (Linz 1855), S. 10 ff. Kolb a. a. O. S. 30 ff. — [136]) Landesarchiv, Musealakten Handschrift 170 und 171. Hier sind sämtliche Schüler von 1646 bis 1773 verzeichnet. — [137]) Kolb a. a. O. S. 80. — [138]) J. Poeschl, Johann Eberhard Nidhard, ein Kardinal und Staatsmann aus Oberösterreich. Sonderabdruck aus der Beilage der Mühlviertler Nachrichten, Rohrbach 1914. — [139]) Vgl. K. Kuefstein, Studien zur Familiengeschichte, Band 3 (Wien und Leipzig 1915), S. 280 ff. — [140]) Einige Zeit verbrachte die Gemahlin Kaiser Ferdinands, Maria Anna, als Regentin in Linz und starb daselbst im Jahre 1646. Kuefstein a. a. O. S. 287.

III.

[141]) Der Brauch, daß auf Altargemälden Ortsbilder angebracht sind, ist nicht so selten anzutreffen. Auch alte Weihe- und Wallfahrtsbilder bieten für die Ortsbeschreibung reichhaltigen Stoff. Vgl. R. Andree, Votive und Weihegaben des kath. Volkes in Süddeutschland. (Braunschweig 1904), S. 171 f. — [142]) Für das Folgende vgl. Stauber a. a. O., S. 320 ff. Strauß a. a. O. S. 13 ff. — [143]) Vgl. A. Hartl, Denkwürdigkeiten von St. Ursula in Linz (Linz 1918), S. 1 ff. — [144]) Vgl. J. Harter, Die Minoritenkirche in Linz. Linzer Volksblatt, U.-B. 1911, Nr. 51 und 52. — [145]) Die neben der Seminarkirche gestandene Johann Nepomuk-Statue, ein Werk des gleichen Meisters, ist seit 1899 an der Ostseite der Pfarrkirche aufgestellt. — [146]) Vgl. Kolb a. a. O., S. 113 ff. — [147]) Davon stammt der Name Bethlehemstraße. In der Ortsbildersammlung des Landesmuseums wird ein vom Stiftsalumnus Josef Zuber 1755 gezeichneter Aufriß des Nordischen Kollegiums verwahrt. — [148]) Neben dem Gasthof „zum goldenen Schiff". — [149]) Gaisberger, Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Enns. Musealbericht, Band 20 (Linz 860), S. 62 ff. — [150]) Die Kirche diente in der Folgezeit bald kirchlichen Zwecken, bald fand sie als Magazin und Privatwohnung Verwendung. Gegenwärtig wird sie von der altkatholischen Kirchengemeinde Linz als Gotteshaus benützt. Vgl. Gaisberger a. a. O., S. 37 ff. J. Mittendorfer, Johann Adam Prunner und seine gleichnamige hochherzige Stiftung. Linzer Volksblatt U.-B. 909, Nr. 5—7. Die Kirche im Prunnerstift. Tagesp. 1919, Nr. 158. — [151]) Der schlesische Maler und Zeichner Friedrich Bernhard Werner (gestorben 1778) bereiste einen großen Teil von Europa und fertigte viele Ansichten an, die bei den Augsburger Verlegern Engelbrecht und Probst erschienen. Vgl. G. K. Nagler, Neues, allgemeines Künstler-Lexikon, Band 21 (München 1851), S. 303. — [152]) Vgl. Sames, Alt-Linzer Stadtpläne. Tagesp. U.-B. 1913, Nr. 6. — [153]) Die Behausungen von Adel und Geistlichkeit galten als sogenannte Freihäuser und waren von den allgemeinen städtischen Abgaben, wie sie die Bürger tragen mußten, befreit. — [154]) Näheres bei J. Schwerdfeger, Der bairisch-französische Einfall in Ober- und Niederösterreich (1741) und die Stände der Erzherzogtümer (Wien 1899, S. 46 ff. und F. Krackowizer, Die Erbhuldigung am 2. Oktober 1741 zu Linz, Tagesp. U.-B. 1904, Nr. 2. — [155]) Vgl. Oesterreichischer Erbfolge-Krieg 1740—1748, Bd. 4 (Wien 1900), S. 236 ff. Das Bombardement von Linz am 23. Jänner 1742. Tagesp. U.-B. 1905, Nr. 30. — [156]) Nach der Häuserbeschreibung von 1644 ist das gesamte Stadtgebiet in die Stadt und Vorstadt geteilt, während nach jener von 1771 eine Dreiteilung erfolgt: Innere Stadt, Untere Vorstadt (östlich der Landstraße), Obere Vorstadt (westlicher Teil). — [157]) M. Dreger, Die Linzer Wollenzeug- und Teppich-Fabrik. Kunst und Kunsthandwerk, Jahrg. 20 (Wien 1917), S. 289 ff. V. Hofmann, Beiträge zur neueren österr. Wirtschaftsgeschichte. Archiv für österr. Geschichte, Band 108 (Wien 1919), Sonderabdruck. E. Straßmayr,

Die Linzer Wollenzeug- und Teppichfabrik in der Reiseliteratur. Musealbericht, Band 78 (Linz 1920), S. 19 ff. — [158]) Zur Zeit der höchsten Blüte standen bei der Fabrik selbst, im Lande ob und unter der Enns, Böhmen und Mähren als Spinner und Weber 50—60.000 Personen in Verwendung. Hofmann a. a. O., S. 233. — [159]) Schiffmann, Drama und Theater in Oesterreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. (Linz 1904), S. 86. — [160]) Ueber kaiserlichen Befehl durchgeführt von Hauptmann Josef v. Schudet. Das Verzeichnis ist gedruckt bei Pillwein, Linz Einst und Jetzt, Band 2 (Linz 1846), S. 61 ff. — [161]) Das Landesarchiv verwahrt das aus 1788 Bänden bestehende und das ganze Land umfassende Josefinische Lagebuch aus dem Jahre 1788. — [162]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Band 2 (Berlin und Stettin 1783—87), S. 523. — [163]) Reisen durch das südliche Teutschland, Band 1 (Leipzig 1789), S. 183. — [164]) G. H. Hoff, Skizze von Linz (1787), S. 7 und F. Schulz, Reise eines Livländers. (1793). —

IV.

[165]) Vgl. Krackowizer, Die Sammlung Hafner in Linz und ihre Gründer. Tagesp. U.-B. 1905, Nr. 27. — [166]) In der Sammlung Wimmer ist eine große Zahl von Originalzeichnungen Hafners verwahrt. — [167]) Vgl. Krackowizer, Der Brand zu Linz am 15. August 1800. Tagesp. U.-B. 1900, Nr. 18; Stauber a. a. O. S. 131 ff.; Zibermayr, Die Flüchtung des Archivs der o.-ö. Landschaft in den Franzosenkriegen. Musealbericht Band 78 (Linz 1920), S. 68 f. — [168]) Im Stiegenhaus des Landesmuseums befindet sich ein Gemälde angebl. des Historienmalers Dialer, das den Brand von 1800 darstellt. — [169]) Das vor der Brücke befindliche Gittertor fand im Casinogarten Aufstellung, heute schmückt es den Eingang zur Gartenanlage des Landesmuseums. — [170]) Sames, Das Schloß von Linz. Tagesp. U.-B. 1906, Nr. 24. — [171]) Vgl. Schiffmann, Drama und Theater in Oesterreich ob der Enns, S. 92 ff. — [172]) Vgl. die allgemeinen Ausführungen bei Oberwalder, Die oberösterreichischen Stadt- und Marktplätze, S. 94 ff. — [173]) Vgl. Die Linzer Maximilianischen Türme. Tagesp. U.-B. 1905, Nr. 26. — [174]) Vgl. Oberwalder, Zum Werden des Linzer Stadtbildes. Heimatgaue, Band 1, S. 233 ff. — [175]) Vgl. F. C. Weidmann, Die Budweis—Linz—Gmundner Eisenbahn (Wien 1842), S. 20 ff. Sames, Zur Geschichte der Linzer Bahnhofanlagen. Tagesp. U.-B. 1904, Nr. 21. — [176]) Sames, Die Erschließung Oberösterreichs durch die Eisenbahnen. Deutscher Volkskalender 1922 (Linz 1922), — [177]) In dem seit 1855 erscheinenden Amtskalender „Der Oberösterreicher" werden beide Vororte selbständig zum erstenmal 1874 erwähnt — deren Eingemeindung ist 1873 erfolgt — und zählen bereits 217 Nummern. — [178]) Herausgegeben von der Sektion Linz des Deutschen und Oesterr. Alpenvereins. — [179]) Bis zum Jahre 1869 hießen diese Stadtteile „Am Harrachfeld", „Obere und Untere Neustadt". — [180]) Die Kaiser Josefstraße wurde in Lustenauerstraße, der Kaiser Wilhelm- (vor dem Kriege Markt-)Platz in Pestalozziplatz umbenannt. — [181]) Ziegler, Kurze Geschichte des Volksschulwesens des Stadtschulbezirkes Linz (Linz 1921), S. 55 ff. — [182]) Allgemeines städtisches Krankenhaus (1865 eröffnet), Haus der Barmherzigkeit (1883), Isabellen-Kinderspital (1886). — [183]) Donauregulierung bei Linz. Tagesp. U.-B. 1903, Nr. 29. — [184]) Zusammenstellungen in den Rechenschaftsberichten des Linzer Gemeinderates und im Amtsblatt der Landeshauptstadt Linz, 1. Jahrg. 1921, Nr. 1. — [185]) An Kirchenbauten sind seit 1845 noch aufgeführt worden: Protestantische Kirche, Kirche der Karmeliterinnen, die Kirche der Kreuzschwestern, Herz Jesu-Kirche in Lustenau und Pfarrkirche zur heiligen Familie.

Erklärung der beigegebenen Linzer Ansichten:

Abbild. 1. **Linz im Jahre 1594.** Zeichnung von Lukas von Valckenburg, in Kupfer gestochen von Georg Hufnagel.

Abbild. 2. **Gesamtansicht von Linz 1649.** Kupferstich von Matthäus Merian

Abbild. 3. **Linz, Hauptplatz mit Umgebung 1654.** Kupferstich von Clemens Beuttler.

Abbild. 4. **Linz im Jahre 1668.** Kupferradierung von Georg Matthäus Vischer.

Abbild. 5 **Gesamtansicht von Linz Mitte des 18. Jahrhunderts.** Zeichnung von Friedrich B. Werner, in Kupfer gestochen von Martin Engelbrecht.

Abbild. 6. **Der Linzer Hauptplatz gegen Norden, Mitte des 19. Jahrhunderts.** Steinzeichnung von Ignaz Rode.

Abbild. 7. **Die Promenade in Linz, Mitte des 19. Jahrhunderts.** Zeichnung von Josef Bierbauer, lithographiert von Josef Hafner.

Abbild. 8. **Die Altstadt in Linz, Mitte des 19. Jahrhunderts.** Steinzeichnung von Ignaz Rode.

Abbild. 9. **Blick auf die Linzer Holzbrücke, Mitte des 19. Jahrhunderts.** Steinzeichnung von Ignaz Rode.

Abbild. 10. **Die Landstraße in Linz, Mitte des 19. Jahrhunderts.** Steinzeichnung von Ignaz Rode



Abb. 1: **Linz 1594.**

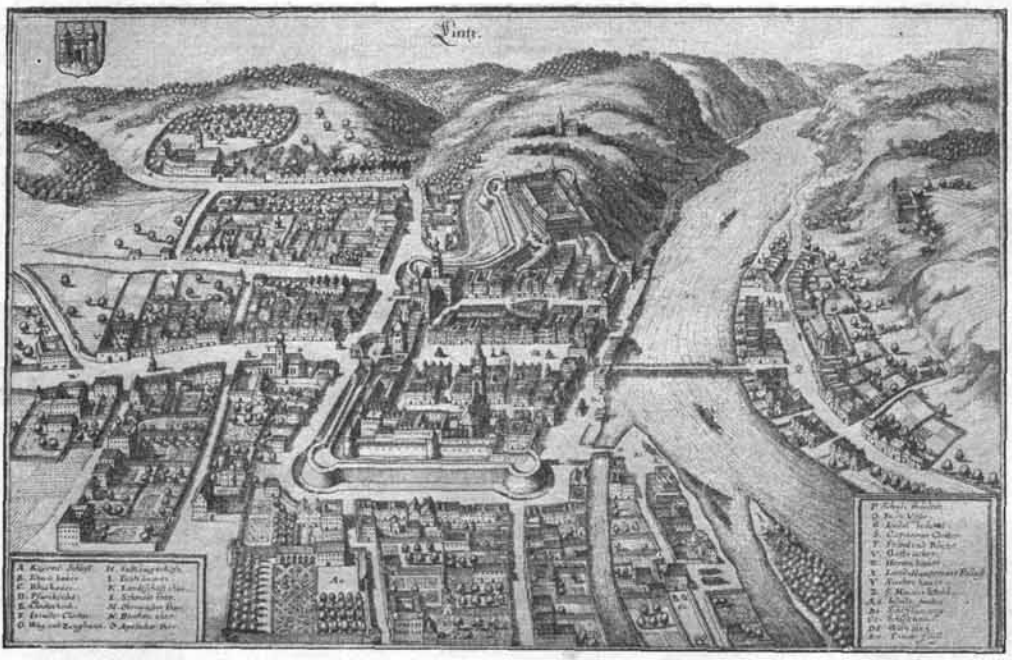

Abb. 2: **Linz 1649.**



Abb. 5: **Linz, Mitte des 18. Jahrhunderts.**

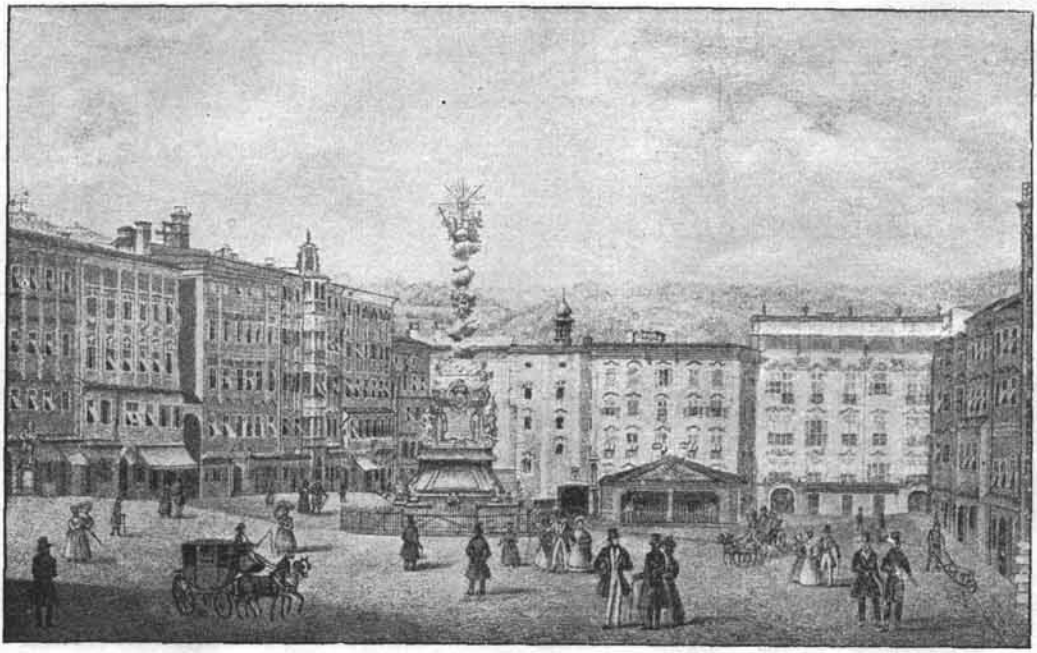

Abb. 6: **Hauptplatz, Mitte des 19. Jahrhunderts.**



Abb. 7: **Promenade, Mitte des 19. Jahrhunderts.**



Abb. 8: **Altstadt, Mitte des 19. Jahrhunderts.**



Abb. 9: **Linzer Holzbrücke, Mitte des 19. Jahrhunderts.**



Abb. 10: **Landstraße, Mitte des 19. Jahrhunderts.**